1156 q Richter.
P. o. germ.

= Gesch. 1485

# Gedichte

von

Carl Richter.

Auf Kosten des Verfaßers,
und in Commißion bey David Siegert in Liegnitz.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorwort.

In meinem Vorworte wollte ich weiter nichts; als die, welche sich nicht zu meinen Freunden zählen, und sich an meinen Gedichten aus irgend einer Ursache ärgern könnten, an das erinnern, was uns Oncle Tobis zum Besten gab, da er die Fliege, die ihn auf die Nase stach, nicht todtschlug, sondern nur wegjagte: „Geh', Fliege; es ist ja wohl Platz genung auf Gottes Erdboden für mich und auch für dich.“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# An die Muse.

Die du mir oft in meiner dämmernden Jugend
rosigen Tagen die trüben Stunden versüßtest,
flöß' in die Töne meines Gesang's, o Muse,
holden Wechsel von sanft bescheidenen Klagen
und freudiger Hoffnung,

Die, wie ein Strahl von Licht dem Wandrer
erscheint,
wenn er im nächtlichen Haine einsam
umherirrt! —
Ist es nicht Tröstung, fühlenden Herzen kla=
gend
sich ergießen, und Tröstung, freudig auf
Schwingen
sanft lächelnder Hoffnung

wieder die Seele heben? — Ich bin ein
Jüngling,
jugendlich Feuer durchglüht mir jegliche
Ader,
blick' ich auf dir, o Muse, die du zu Höhen
fernher strahlender Sonnen hebst und sie
leitest
im sanfteren Liede

himmlische Freundschaft, reine Liebe, und dich, ja
dich, o du traute Natur zu singen, und ihn, den
Herren, der jedes Weltensystem erschuf und jedes kräuselnde Stäubchen! — O! wie durchglühet
die Seele mir heisser

Durst, mich, wie sie, geliebt, bewundert von Welt und
Nachwelt zu sehn; und die Kraft nun prüfend, fühl' ich mich
stark, wie die ew'gen Sänger, — noch einmal prüfend,
sink' ich wieder beschämt zurück in die Stille,
bis du dich mir nahest.

Fernher schon horcht' ich deinen Tritten, Geliebte,
lauschte begierig, und sang dann, wie du mich lehrtest,
oft zwar noch unvollkommen, doch einst vollkommner.
Dich verhöhnen die Spötter meines Gesanges; —
Du lächelst Vergebung! —

# An Luise
## Königin von Preußen.
### Bey
### Ihrem Besuche
### zur Huldigung in Königsberg.

---

Willkommen, Königin! — mit hoher Freude
begrüßt Dich Dein beglücktes Volk und wir,
Dich grüßet die Natur im grünen Kleide,
sie öffnet tausend Rosenkelche Dir,
das Chor der Sänger in den Lüften
stimmt ein in unser Jubellied,
Dir jauchzen Flur und Triften,
und jeder Gram entflieht! —

Ha! lächelnd krönen Grazien und Musen
Luise, Dich zu ihrer Königin,
die Tugend drückt Dich froh an ihren Busen,
führt Dich zu dem geliebten König hin,
sieht dankvoll, daß die Blumenbande,
die sie um Eure Herzen wand,
auch Eures Scepters Lande
so schön mit Euch verband.

Säh die Empörung Dich mit Engelsmilde
die Seele jedes Edlen an sich ziehn,
sie lachte selbst ob ihrem Freiheitsbilde,
und flehend würfe sie vor Dir sich hin.
Die stolzen Träume, die sie hatte,
eh' sie Dich sah, ihr zu verziehn,
und nun, Du und Dein Gatte,
auch ihr Monarch zu seyn! —

Heil uns, wenn nimmer eine Erdenplage
dies Himmelauge trübend überzieht,
wenn Deiner unschätzbaren Lebenstage
so glücklich jeder Dich, wie heute, sieht! —
An Deines Friedrich Wilhelms Seite
wird stets das Loos der Tugend Dein,
und Du, geliebt wie heute,
geliebt auch ewig seyn! — —

An

# Gustav Adolph

## König von Schweden.

Bei Gelegenheit

seines Vermählungs- und darauf folgenden Geburtstages

von

**Meyer Levy,**

Stud. Mediz. aus Stockholm,

von Königsberg aus übersandt.

„Gott und der König.“

Im Jubel Deiner frohen Millionen,
schwingt sich mein tiefgerührter Freudensang
zu Dir, in Deßen gold'ne Königskronen
Urania der Liebe Myrthen schlang,
Dem, so bekränzt, die Morgensonne
den Tag aufs neue lächeln hieß,
der einst, zu Schwedens Wonne,
Dich, Weiser, werden ließ!

Dir hebt an ihm mit heiligem Entzücken
sich jedes Hochbeglückten Brust empor,
den segnendes Geschick von Deinen Blikken
umstrahlt und mild beherrscht zu seyn erkohr;
es feiern Israels Geschlechte
an ihm mit hohem Harfenklang
den Sieg der Menschenrechte,
Dir schallt ihr Preisgesang! —

Heil mir, dem längst die goldne Hoffnung lachte,
im Schatten Deines Thrones mit der Kunst,
die Aeskulap vom Himmel niederbrachte,
mich werth zu machen Deiner Königsgunst!
Sie strahlt für mich und meine Brüder
wie milder Frühlingssonnenschein,
ihr werden Dankeslieder
die spätsten Enkel weihn!

Erhabenster aus Gustavs Heldenstamme!
„Gott und das Volk!“ — so scholl Dein
Göttersspruch;
Dir Lohn verkündend, eine Strahlenflamme,
schrieb Gott ihn längst auf Dein Vergel-
tungsbuch.
Ihn weihet noch der spätste Saamen
des Volkes Deiner goldnen Zeit
mit Deinem hehren Namen
froh der Unsterblichkeit! —

## An die Sonne
### an einem Frühlingsmorgen.

Schönster Freudenbringer,
goldner Fackelschwinger,
steig' aus dunkler Nacht herauf!
Prang' im Purpurkleide,
wecke mich zur Freude,
komm, beginne deinen Lauf!

Seht! sie hört mein Flehen,
und die Schatten gehen
schaamvoll von der lichten Flur,
sie, sie stillt mein Sehnen,
trocknet meine Thränen,
und entschleiert die Natur!

Goldne Perlen blizzen
auf des Grases Spizzen,
und ihr Schimmer blendet mich,
meine Freudenzähre
wandelt, ihr zur Ehre,
auch in eine Perle sich.

Vögel singen wieder
ihre frohen Lieder
dort im jungen Buchenhayn,
küssen sich voll Wonne;
deine Strahlen, Sonne,
wecken alles, froh zu seyn!

Junge Lämmer weiden
hüpfend voller Freuden,
und des Hirten sanftes Rohr,
was nur Liebe flötet,
Gram und Kummer tödtet,
stimmt in muntrer Vögel Chor.

Himmlisches Entzücken
lacht aus deinen Blicken
wem dein Schöpfer Leben gab,
auf Pallast und Hütte
strömt von deinem Tritte
Glück und Seligkeit herab!

---

## An Amalien
### bei
### ihrer Vermählung.

---

Sanft umschlingt Dich Amors Rosenkette,
führt Dich, Gute, liebeweich und warm,
hin zu Hymens dunklem Wonnebette,
in des liebenden Geliebten Arm.

O! wie schwebt im holden Aetherkleide
Erdenseeligkeit vor ihm und Dir!
Nebel schwinden vor dem Glanz der Freude!
Wer ist heute glücklicher, als Ihr?

Sey Euch stets das schönste Glück beschieden
was ein edles Herz nur ganz genießt!
Ja, der Lieb' im Arm, vergeßt hienieden,
Theure, daß der Himmel jenseit ist! —

## Aufmunterung zur Freude.

Seyd frölich, ihr Brüder, und munter,
laßt gehen drüber und drunter,
was drüber und drunter will gehn!
Und wollen die Grillen euch plagen,
so jagt sie, daß nimmer sie's wagen,
die Schäcker, — euch wiederzusehn!

Genießet sie doppelt, die guten
die wenigen Lebensminuten,
die euch zur Freude Gott gab!
Schnell fliehen die lachenden Jahre,
bald wirft euch der Tod auf die Bahre,
und — von der Bahr' in das Grab.

Frisch auf, ihr Brůder, und singet
und jauchzet und hůpfet und springet
und machet das Leben euch schön!
Seyd frölich, ihr Brůder, und munter,
laßt gehen drůber und drunter,
was drůber und drunter will gehn!

---

## Liebekrank.

Als ich ein kleiner Knabe war,
durchhüpft' ich froh die Flur,
mit muntrer, loser Buben Schaar
zu spielen, liebt' ich nur.

Einst, — wie ich nicht mehr Knabe war, —
und selten hüpfte nur, —
erblickt' ich ein vertrautes Paar
auf meiner lieben Flur.

Als ich sie feurig küssen sah,
da ward mir, weiß nicht, wie?
gleich einer Puppe stand ich da,
so war mir vormals nie.

Da scheidend einst der Sonne Glanz
hinab zum Meere sank,
fand ich den schönsten Blumenkranz
auf jener Rasenbank.

Mir ward, als ich hier weilte, ach!
weiß wieder gar nicht, wie?
ich gieng dem Pfade weiter nach,
und ha! da fand ich sie,

Die kleine Holde, die zum Kranz
die schönen Blümchen brach;
mein Blick verließ des Himmels Glanz
und gieng dem Mädchen nach.

Wohl trat ich schüchtern zu ihr, sprach
vom schönen Abendroth,
sie, die ein welkes Veilchen brach,
von dieses Veilchens Tod.

Und als wir nun so sprachen, sieh'!
da küßt' ich ihren Mund,
kaum ward mir wieder weiß nicht, wie?
da war ich schon gesund.

---

# Lied der Freude,

bei

## einem Rhederschmause

zu Böttichershöfchen bei Königsberg

gesungen.

---

Hoch lebet alle, dreimal hoch,
ihr, deren Seegel kühn
und Seegen bringend sonst und noch
durch Wind und Wellen fliehn!
Hoch blühe Schiffarth, die von Pol
zu Pole Heil ergießt,
aus der für Millionen Wohl
und Glück und Reichthum fließt!

Hoch lebe Du, ja dreimal hoch,
o biedrer Aeltermann,
der's Ruder führte längst und noch,
gern hilft, wo er nur kann!
Und die, so Dir zur Seite stehn,
belebe fester Muth!
Genießt im reinsten Wohlergehn,
ihr Biedern, jedes Gut!

---

Hoch lebet alle, dreimal hoch,
die ihr Gesetz und Recht
der Meerdurchwandler sonst und noch
so treu und gütig pflegt!
Mit Liebe, mit Gerechtigkeit
wacht ferner, daß uns nie,
bis in die allerfernste Zeit
das kleinste Recht entflieh'!

Hoch lebe Handlung, dreimal hoch,
in Ost, Nord, Süd und West!
Frey von des Despotismus Joch,
steh ihre Wohlfahrt fest!
Blüht sie, dann flieht durch Strom und Meer,
mit seines Windes Flucht,
stolz unser Schiff und Seegenschwer
von aller Zonen Frucht!

Hoch lebe Preußen, dreimal hoch!
Du edle Nation,
es ehre deine Flagge noch
fort jeder Wellensohn!
Und Glück und Freude schwebe nur
stets über unser Land,
der Freiheit und des Seegens Spur
erfreue jeden Stand!

Hoch lebet alle, dreimal hoch,
die ihr euch mit uns freut,
und unsrem frohen Feste noch
die schönste Zierde seid!
Durch eure Gegenwart geschmückt,
erhöht die Wonne sich.
Lebt Theure, ferner stets beglückt
und liebt uns brüderlich!

Hoch lebe Wilhelm, dreimal hoch,
der uns den Frieden gab!
Er schenk' uns ihn auch ferner noch! —
Von seinem Thron' herab
beut er uns Seegen, Glück und Heil
und jedem Feinde Trutz,
auch heut' ist Freude unser Theil
durch seinen Königsschutz! —

## Lob des Geldes.

Wohl jeder, der ein Verschen macht,
singt viel von großen Freuden,
von Glück und Himmelsseeligkeit,
die Bachus ihm und Venus beut,
wahrhaftig zum beneiden;
kurz: wer da will ein Dichter seyn,
der singt von Liebe, singt vom Wein.

Allein, ihr Herren, glaubt mir's nur,
das Ding ist euch gar schnurrig;
seht! was man wünscht, das hoft man auch,
nun ist Apoll ein armer Gauch,
allein galant und kurrig,
und denkt: vielleicht erbarmet sich
Venus und Bachus über mich.

Allein er irrt sich warlich sehr;
verschwunden sind die Zeiten,
wo etwas ohne Lohn geschieht,
was man genießt, und hört, und sieht
bezahlt man jetzt den Leuten,
umsonst ist, mit der größten Noth,
ich schwör' es, nicht einmal der Tod.

Nun hat der arme Narr kein Geld,
und Gegendienste leisten
kann er dem Götterpaare nicht,
denn Madam Venus haßt das Licht
und auch die allermeisten
von Bachus Söhnen lassen ihn
mit seinem Geiglein ruhig ziehn.

Drum sing' ich nicht von Lieb' und Wein
und ihren Götterkräften;
denn Wasser frischt die Kehle mir,
und — selten nur ein Gläschen Bier
nach meinen Amtsgeschäften,
auch kömmt bei mir nicht so viel ein,
daß ich mir kann ein Weiblein frein.

Heda, ihr Dichter allzumahl!
hört, was ich jetzt euch singe:
Strebt ferner nur zuerst nach Geld!
das schaft euch in der ganzen Welt
die hochgepriesnen Dinge;
und fangt es mit Gott Plutus an!
das ist euch gar ein braver Mann.

Den Dummkopf hebt er hoch empor
weit über wahre Weise,
und keiner ist, der sich's erkühnt,
zu sagen, daß er's nicht verdient,
daß man ihn täglich preise;
vor reichen Hammeln neigen sich
Minister selbst demüthiglich.

Der flincke Herr Candidatus,
die Börse voll Ducaten,
geht hin zum dicken Domdechant,
vergoldet ihm die feiste Hand, —
sogleich ist ihm gerathen;
nun ist die beste Pfründe sein,
und mit der Pfründe Lieb' und Wein.

Ein Kind von Venus schön geküßt,
da es zur Welt gebohren,
ist dir, wenn du nur wacker reich,
ob auch dem Orang-Outang gleich,
vor allen auserkohren; —
du kannst mit ihr zu Bette gehn,
und scheinst ihr gar wohl klug und schön.

So kann der Mann, der Plutus Gunst
sich zu erwerben wuste,
im vollsten Maaße glücklich seyn,
bei Lieb' und Wein sich baß erfreun,
indem ich lechzend huste,
und fleh: du Abgott aller Welt!
bring' mir doch bald ein Faß mit Geld!

## Ruhige Liebe.

Wie glücklich, wer ein Liebchen hat,
ein Liebchen, wie die Meine!
All' das find' ich vereint in ihr,
was Gott den Weibern gab, uns hier
schon himmlisch zu beglücken.

Gewiß, sie liebt noch zärtlicher,
Als Wilhelms Leonore; *)
froh dankt sie Gott, daß er mich ihr,
und ich ihm froh, daß er sie mir,
zum Glück des Lebens schenkte.

*) Siehe Bürgers Gedicht: Lenore.

Doch wird sie, wie Lenore spricht,
nicht, wenn ich sterbe, sagen:
ohn' ihn mag ich auf Erden nicht,
und wenn der Tod mein Auge bricht,
auch dort nicht selig werden!

Sie denket oft, beim süßen Kuß,
des Todes banger Trennung;
reißt mich das Schicksal von ihr hin,
so weiß sie, daß ich glücklich bin,
und — wir uns wiederfinden.

Und quält ein bittrer Kummer mich,
dann küsset sie die Zähren
vom Auge mitleidsvoll mir ab.
Sie will ich lieben bis ans Grab,
und jenseit ohne Trennung.

## An Lyda.

Noch fühlt' ich nicht
der Liebe Macht,
noch war in mir
es dunkle Nacht.

Und ich sah am schönsten Morgen
froh erwachend die Natur,
frey von Gram und bangen Sorgen
eilt' ich durch die nahe Flur.

Nah' war ich dir,
dein Angesicht —
es strahlte mir; —
da ward es Licht. —

## Agradobesemelauch und Jenny.

Von Herrn Schach Lolo lesen wir
in Meister Wielands Mährchen
daß ihn die Langeweile schier
zu Tode plagt; ein Pärchen
der reitzenden Circaßerin
vermögen oft nicht, seinen Sinn
ein bischen aufzuheitern.

Wenn nun ein Herr, wie so ein Schach
doch ist, bei solchen Schönen
noch Langeweile fühlet, ach!
wer wollte mich verhöhnen,
daß dero gähnendes Gesicht
mich, einen ganz gemeinen Wicht
auch einstmals angeyat.

Es gieng mir, wie es denn so geht,
wenn jemand vor uns gähnet:
ich gähnte mit; auf einmal, seht!
als ich gegähnt, gedehnet,
mir Stirn und Hand gerieben, und
so weiter, bellt mein kleiner Hund,
weil 's an der Thüre klopfte.

Ich öfne sie, ein alter Mann
beut mir voll Complimente
ein Buch für sieben Kreuzer an,
betitelt: Bonavente
der allzeit lustige Barbier;
ich kauf' die alte Plücke mir
aus purer Langerweile.

Doch hört, in diesem alten Buch
fand ich viel Spas und Jocus,
fand manchen gar nicht dummen Spruch,
und manchen Hockus Pockus;
darunter war zum Beispiel auch
von Agradobesemelauch
dies närrische Histörchen.

Der arme Bursch, alt siebzehn Jahr
kam Mutterseel alleine
bei einem Schiffbruch ohn' Gefahr
nach Gadramedeleine,
der schönsten Insel. Was er sah,
ließ ihn doch hoffen, daß er da
nie würde hungern dürfen.

Er gab sich in sein Loos und aß
von aller Bäume Früchten,
dann streckt' er sich ins grüne Gras
und — haschte nach Gedichten.
Ja so, daß er ein Dichter war,
hätt' ich, mein Sir, bei einem Haar
vergeßen, euch zu sagen.

Er trieb das Ding drei ganzer Jahr
mit essen, schlafen, dichten,
doch, da er zwanzig Jahre war,
besah' er sich beim lichten;
da fand er denn, daß es fürwahr
auf dieser schönen Insel gar
nicht schön sey — ohne Liebchen.

Es ward ihm täglich bänger, so,
daß er zuletzt gedachte,
in's Meer zu springen; — aber o!
als er sich fertig machte,
den saltum mortis muthig nun
ins große, tiefe Meer zu thun,
zog ihn etwas beim Rocke.

Er sieht sich um — nun denke man:
ein Mädchen, wie Cythere,
sieht ihn mit blauen Augen an,
ein Mädchen, meiner Ehre!
ein Mädchen, — ja, wie sag' ich doch?
genung ein Mädchen, wirklich noch
weit schöner, als die schönste.

Sie war just auf die Art, wie er,
nicht längst dort angekommen,
das heißt: sie war durch's wilde Meer
auf einem Brett geschwommen,
was sie, galant wie Jupiter,
doch nicht so intreßirt, wie er,
zu unserm Helden brachte.

Ihr glaubt es, Freunde, mir wohl leicht,
daß sie auf ihrem Schlitten
bis — auf das Hemde durchgeweicht;
und da sie weder Hütten
noch Menschen sah, so legte sie
indeßen, naß und müde, wie
sie war, sich an die Sonne.

Kaum schlief sie, als der junge Herr,
stier vor sich hin nur blickend,
vorbeipassirte, sich in's Meer
zu stürzen. So erquickend
der Schlaf auf Jenny ruhte, doch
erwacht von seinem Tritt sie noch
just ultimo termino.

Sie raft sich auf, und — denkt denSpas!
sieht ihren lieben Treuen,
der, wie sie dachte, längst ins Gras
gebissen, hier von neuen.
Kaum stand sie noch, so rief sie auch:
He! Agradobesemelauch!
was tausend! — bist du auch hier? —

Entzückt flog sie zu ihm heran,
als er den Fuß schon schwenkte.
Wie wurde unserm Ehrenmann,
als er zurück sich lenkte!
Sein Täubchen sah er vor sich da,
und rief entzückt: Victoria!
Willkommen, Herzens-Jenny!

Ha ha! mein Herr vergaß das Meer,
als sie ihn freundlich grüßte,
und als er, seelensfroh und hehr
sie drückte, herzte, küßte.
Sie freuten sich ganz königlich,
und liebten sich und mehrten sich,
und — damit Lied am Ende.

---

## An Röschen
### zu
### ihrem Geburtstage.

Strahlend glänzt des schönsten Tages Sonne,
füllt die Seele mir mit sanfter Wonne —
ha! er ist's, der, Theure, Dich gebahr!
O! wie schön, den holden Tag erblicken,
einen Kuß auf Deine Lippen drücken,
und Dir sagen, wie ich glücklich war! —

Himmelsvorschmack sey Dein Erdenleben,
sey von sanften Röschen dicht umgeben,
ohne daß ihr Dorn Dich jemals sticht!
Und für mich, Du gutes Mädchen, stehen
bei den Rosen blaue Blümchen, flehen:
o! vergiß mein nicht! vergiß mein nicht!

## Fantchens Klagen.

Ihr seligen Stunden!
wo flohet ihr hin?
mit euch ist verschwunden
mein fröhlicher Sinn!

Wie glücklich war Fantchen,
wie heiter und froh,
eh' Nantchen, sein Nantchen
dem Armen entfloh!

Wir liebten uns innig
bei Freuden und Noth,
und küßten so innig
die Lippen uns roth,

und sangen und sprangen
und tändelten dann
oft, Wangen an Wangen,
wie Weibchen und Mann.

Mir waren nur Lieder
der Freude bekannt,
mich nannten die Brüder
den lustigen Fant.

Der reiche Melander
sah Nantchen so schön, —
sie freien einander,
und Fantchen — muß gehn! —

Es wäre wohl anders
um Fantchen bestellt,
hätt er nur Melanders
verzweifeltes Geld.

So aber hat Fantchen
nur redlichen Sinn,
und darum — ist Nantchen
ihm ewig dahin!! — —

O hätt' ich doch nimmer
die Liebe gekannt,
so wär' ich noch immer
der lustige Fant! —

Ihr seeligen Stunden,
o kehret zurück! —
ach! sonst ist verschwunden
auf ewig mein Glück! —

## Nachruf an B**.

Tausend Freuden bot des Himmels Milde
ihrem Liebling zum Genuße dar,
der, bewafnet mit Minervens Schilde,
sie zu fühlen, würdig war.

Aber Freundschaft ist der Freuden Krone
ist des wonnevollsten Dankes werth,
von den Biederherzen jeder Zone
wird die Himmlische verehrt.

Sie erleichtert jede Erdenplage,
sie verdoppelt jedes Erdenglück,
und wie Nebel schwindet jede Plage
vor des Freundes Trösterblick.

Schön verband sie uns mit Deinem Herzen,
Theurer, der so früh schon von uns geht!
Ach! daß Trennung doch mit ihren Schmerzen
unser Glück so schnell verweht!

Nun, Dir folgt der Freundschaft voller Seegen,
treu, wie je ein Bruderherz ihn sprach!
Deine Lieben sehn Dir froh entgegen,
und wir — sehn Dir traurend nach!

Walle, Guter! Deinen Pfad hienieden
ohne Kummer, an der Freude Hand,
Seelenruhe sey Dir stets beschieden,
leite Dich in's beßre Land! —

Wenn Dich Pflicht und Liebe sanft beglücken,
    Theurer! dann vergiß auch unser nicht!
Wir vergessen, fern von Deinen Blicken,
    dennoch, Freund, Dich ewig nicht! —

## Beruhigung
bei
## Heinrichs Bahre.

Kein Greis, der halb schon abgeschieden,
des Lebens satt dem Ruhegeber rief,
ein Jüngling starb, der noch im sanften Frieden
und in der Unschuld Träumen glücklich
schlief.

Des Todes schauervollen Wehen
sinkt oft die junge Rosenknospe hin,
den Freund, den heute wir so froh noch sehen,
sehn wir vielleicht schon morgen schnell verblühn.

Bey seiner Bahre fließen Thränen,
die gerne jeder, der ihn liebte, weint;
doch tröstend sagt es uns ein banges Sehnen:
in jener bessern Welt ist unser Freund!

Jetzt wallt er, frey von Erdenkummer,
dort in Elisiums Gefilden schon,
erwacht ist er von dieses Lebens Schlummer,
und sieht verklärt sich an Jehovens Thron,

stimmt ein in hohe Siegespsalme
und freut sich, daß er früh die Welt
verließ,
ein Seraph reicht ihm der Vollendung Palme,
die er ihm schon von ferne lächelnd wies.

Frohlockend zeigt er ihm die Freuden,
die er durch Ewigkeiten nun genießt,
und sagt es ihm, daß er, von allen Leiden
dort frey, nun ohne Wechsel selig ist.

Auf uns, die wir hienieden wallen,
und sehnsuchtsvoll zu seiner Höhe sehn,
blickt er gewiß mit holdem Wohlgefallen,
und möchte gern auch uns zu sich erhöhn.

Wenn uns, verklärt, der Kronengeber
sanft lächelnd einst dem Thränenthal
entrückt,
dann sinken wir, erhaben über Gräber,
in deinen Arm, an deine Brust entzückt!

Auf! trocknet eurer Wehmuths Zähre,
da uns des Wiedersehens Hoffnung lacht,
und freudig ruft nun zu Jehovens Ehre:
Mit unserm Freunde hat er's wohl gemacht! —

# Chorgesang
bei
# Heinrichs Bahre.

Rosen gleich, die in des Lenzen
buntbestrahlten Blumenkränzen
kurze Augenblicke prangen,
wenn der Abend weht, verblühn,
bleich und todt am Morgen hangen,
welkt der Jugend Knospe hin.

In der Pracht der Blüthenjahre
sank der Jüngling hin zur Bahre!
Den Vollendeten empfangen
unter Harfenjubelklang
Seraphim mit Rosenwangen,
ihn begrüßt ihr Wonnesang.

Staunend hört sein Ohr die Töne,
und verklärt sieht er die Schöne
jener himmlischen Gefilde.
Seine trunkne Seele schmeckt
Freuden, die im fernen Bilde
noch ein Schleier uns bedeckt!

---

Wandelt eures Grames Zähren,
wollt ihr seine Asche ehren,
in die Thräne reiner Freude!
Ohne Gram und Erdennoth,
wallt er dort im Aetherkleide
Sieger über Grab und Tod! —

---

## Arkadien.

Wo sind sie, die blumigen Fluren,
die Thäler des wonnigen Friedens,
da Unschuld und Tugend und Liebe nur wohnt,
und ruhig die Welle des Lebens
am blumigen Ufer dahinschwebt,
wo reine himmlische Seelen
sich lieben am Busen der trauten Natur? —

So sprach ich und traurend irrte mein
Fuß
durch öde Wüsteneien dahin,
als plötzlich im dicksten Gebüsch
ein Jüngling mit rauschendem Tritte daherkam.

Wie lange sucht dein Fuß vergebens
ein Land, was nie auf Erden war?
Freu' dich zufrieden deines Lebens,
wo deine Mutter dich gebar!

Durch Tugend kannst du glücklich werden,
und Liebe leichtert dir die Last
der oft so drückenden Beschwerden,
die du hier zu ertragen hast.

Hier bist du Pilger nur im Staube,
und unvollkommen ist dein Glück;
doch — auf des Himmels Myrthenlaube
schau hoffend und getrost dein Blick!

Dort erst wird dir es ewig blühen,
wo der Vollendung Kranz dich schmückt,
wo alle Erdenleiden fliehen,
und reine Wonne dich beglückt! —

Sprach's und verschwand. Ich eilte
in meine verlassene Hütte,
und trug geduldig die Stürme
des Schicksals, blickte voll Ruhe
in jene bessren Gefilde,
wo ewig Arcadiens Sonne mir lacht. —

## S o p h i e.

Heil dem Mädchen, das im Frieden
ländlich stiller Fluren wohnt!
Seelig fühlt sie schon hienieden,
wie Natur und Unschuld lohnt.

Selten naht sich ein Verführer
ihrem anmuthsvollen Thal,
Tugend ist ihr holder Führer
in der Schöpfung Opernsaal.

Fern vom wilden Stadtgewühle
lebt sie in beglückter Ruh,
wandelt ihrem großen Ziele,
einer frohen Ehe zu.

Lacht dies sanfte Loos der Schönen
in Pallästen, deren Blick
arme Stutzer lüstern fröhnen,
oft ihr rauben Ruh und Glück?

Nicht den Theuren kann sie wählen,
den sie warm und zärtlich liebt,
nein, sie muß sich dem vermählen,
den des Vaters Stolz ihr giebt.

Weh ihr, wenn ein reines Feuer
sie an einen Jüngling zog,
deßen Herz, allein ihr theuer,
Gold und Hoheit überwog.

---

Fern von uns, in einem Lande,
wo, von schnödem Wahn bethört,
nur den Mann mit Stern und Bande
jeder demuthsvoll verehrt,

blühte sanft, im stolzen Schimmer
der erhabnen Königsstadt
eine Rose, wie sie nimmer
Edens Flur gebohren hat.

Schön wie Venus war Sophie,
schön an Körper, schön an Geist,
sie vereinigte schon frühe,
was man groß und edel preißt.

Wenn mit holden Rosenwangen
der verjüngte Tag erwacht,
eilt, ihn frölich zu empfangen,
sie aus des Pallastes Nacht;

flieht, mit hoch entzückter Seele
hin zum nahen Buchenhain,
hier stimmt sie und Philomele
in die Morgenhymne ein.

Aber ach! ein stiller Kummer
wohnte jetzt in ihrer Brust,
scheuchte nächtlich ihren Schlummer
und des Morgens Götterlust.

Oft schon sah sie hier den Theuern
ohne Ordensband und Stern
unbemerkt den Morgen feiern,
hört ihn beten zu dem Herrn.

Horch! er fleht: O! gieb Sophieen,
Vater! gieb Sophieen mir!
Alles, was du mir verliehen —
nimm es — gieb mir sie dafür!

Ihre Schätze gieb den andern,
sie nur, Vater, sie gieb mir!
Laß durch Fluthen dann mich wandern
und durch Feuer — nur mit ihr! —

Vor ihm stand sie jetzt, die Holde,
sank ihm sprachlos an die Brust!
sanft bestrahlt vom Aethergolde
schmecken sie nun Himmelslust.

Jeder Morgen sah voll Freude
seelig sie bei seinem Licht;
ha! sie blickten wohl mit Neide
selbst auf die Verklärten nicht!

Aber ach! aus fernem Lande
kam ein reicher böser Mann,
prangend mit dem Ordensbande
und begoldet um und an.

Prächtiger, so rief er, blühte
wohl hienieden nie ein Weib!
Und in seinem Busen glühte
Wollust für den schönen Leib.

Aber trotz der Mutter Bitten,
trotz des Vaters Zorn und Fluch,
floh sie schon vor seinen Tritten, —
Hölle war ihr sein Besuch.

Zornig schwur bei seinem Leben
endlich dieser böse Mann:
Ha! gezwungen soll sie geben,
was sie frey nicht geben kann! —

Seine Laurer spähn die Arme,
als die Abendglocke schallt,
wie sie, fern vom Städterschwarme,
an dem nahen Hügel wallt.

Freudig eilen sie und künden
ihrem Herren, was sie sahn;
er befiehlt: Sie noch zu finden,
spannt mir schnell die Rosse an!

Alles Städtervolk war lange
in die Thore schon gekehrt,
nur Sophie harrt noch bange
hier dem Gram, der sie verzehrt.

Plötzlich fährt sie auf, zwey Männer
ziehn sie jetzt in Ohnmacht fort
hin zum Wagen, und die Renner
fliehen pfeilschnell von dem Ort.

Bald erwacht sie, angstvoll siehet
sie sich in des Frevlers Arm,
der von Wein und Wollust glühet,
den nicht rührt des Engels Harm.

Eilend fliehen Busch und Hecken,
Anger, Wiese, Berg und Thal,
und von ferne Städt' und Flecken,
Klipp' und Felsen, öd' und kahl.

Still durchweinte sie drey Tage
und drey Nächte. Endlich nahn
sie der Burg. Sophieens Klage
schweigt, sie fängt zu lächeln an.

Ach! sie sah' das Schloß umgeben
mit Gewässer um und um,
weihte schon ihr theures Leben
zu der Wellen Eigenthum.

Jetzt führt er, entzückt vor Freude
sie hinein; er hofte schon
sie zu sehn im Hochzeitkleide,
ihren Gram wähnt' er entflohn,

zeigt ihr drauf ein eignes Zimmer,
wünscht ihr ehrbar gute Nacht;
aber bei des Mondes Schimmer
wacht Sophie, weint und wacht.

Unbekannt mit ihrem Kummer
stritt ihr Wilhelm jetzt im Feld',
träumte nur von ihr im Schlummer,
kämpfte nur für sie als Held.

Als noch über Thal und Hügel
in der zweiten Trauernacht
Finsterniß den schwarzen Flügel
deckt, der nahe Donner kracht,

blickt Sophie, heisse Thränen
in den Augen, auf zu Gott:
Stille doch mein banges Sehnen,
sende Vater, mir den Tod!

Morgen soll ich in den Armen
des Verruchten elend seyn!
Habe doch mit mir Erbarmen,
ende — ende meine Pein! —

Ihres bangen Flehns Erhörung
sank auf einem Feuerstrahl
nieder, führte zur Verklärung
sie aus ihrem Kummerthal.

Als im hellen Aetherglanze,
jenseit ihrer Grabesnacht,
siegend im Vollendungskranze
sie des Erdenkummers lacht,

naht, im Heldenkampf gesunken,
in verklärter Lichtgestalt
sich ihr Willhelm wonnetrunken,
Engelharmonie erschallt.

Ha! ein Himmlischer vereinte
längst in Edens Blumenschooß
alle Thränen, die sie weinte,
alles Blut, was er vergoß.

Lachend schön aus ihm entsproßen
blühten Ros' und Lilien;
über Sternen nun umschloßen
sich bekränzt die Seeligen.

## Diesseit und Jenseit.

Der Thränen und der Klagen
sind unter'm Mond so viel,
daß unsern Lebenstagen
ach! so ein kurzes Ziel
der weise Schöpfer setzt,
und daß wir doch zuletzt,
wenn's gut war, sagen müßen:
Mit Schweiß und Thränengüssen
war dieser kurze Pfad benetzt.

Den Mann, den unsre Seele
zum Freunde sich erkohr,
verschlingt die Grabeshöhle! —
Wie ein zerbrochnes Rohr
sinkt, vor des Bräutgams Blick
sein schön geträumtes Glück
in seiner Braut darnieder,
sein Kuß auf kalte Glieder
bringt nimmer ihren Geist zurück!

Die schönsten Lebenspläne
birgt schnell die öde Gruft,
und unsrer Wehmuth Zähre
verweht die kalte Luft!
Der Mensch beginnt so viel,
und — bringt doch nichts zum Ziel!
Kann seinen großen Willen
die kleine Kraft erfüllen? —
O! schmerzlich drückendes Gefühl! —

Doch wisse, Mensch, hienieden
ist nur dein Uebungs-Jahr.
Nimm redlich und zufrieden
du seiner Tage wahr,
ertrage still und gut
die schwüle Mittagsglut!
Es ist wohl schön auf Erden,
doch wird es schöner werden;
dein wartet Kühlung — fasse Muth!

Du Sohn von Erdenstaube
bist nicht für diese Welt,
dort wirst du, süßer Glaube!
dem Freunde zugesellt,
den hier das Grab verschlang;
mit hohem Jubelsang
begrüßet sonder Mängel
dich Laura dort als Engel,
dein ist sie Ewigkeiten lang.

Hast du zum Wohl der Brüder
das Deine hier gethan,
treu deinem Gott und bieder
beharrt auf rechter Bahn,
gesät hier in der Zeit,
dann wird die Ewigkeit
dir reife Garben bringen,
und frölichst wirst du singen:
hier wohnt Vollkommenheit! —

---

## Schwermuth, an Lyda.

Einsam wandl' ich den Pfad, den ich an deiner Hand
wonnetrunken durchtaumelte,
trübe senkt sich mein Blick, sucht mit Sehnsucht die Spur,
über welche dein Fuß geschwebt!

Sieh! da lächelt mir hold in den bethränten Blick
ein verblühendes Veilchen zu:
O! wie sterb' ich so gern! Lyda, die innig dich liebt,
Lyda will es, die Himmlische!

Und ich pflück' es und seh', wie es so gern
verwelkt,
denke dein, die es welcken hieß,
und daß frühe, vielleicht eh' mein Lenz
noch entflieht,
fern von Lyda mein Hügel schon
grünte! —

## Antonie.

Bey jenen heil'gen Zügen
in's hochgelobte Land
war einst ein schönes Mädchen,
Antonie genannt.

Ihr Auge glänzte Liebe
und Himmelsseeligkeit
dem Theuren, der ihr lange
sein edles Herz geweiht.

Sie konnt' es nimmer glauben,
daß Christus es belohnt,
wenn man nicht gute Männer
und Jünglinge nicht schont,

selbst schöne junge Mädchen
nach Palästina ziehn,
und ihrer Schönheit Blümchen
ganz ungepflückt verblühn.

Sie liebte — ihre Unschuld,
um glücklich einst zu seyn,
und sich im spätsten Alter
mit Willhelm noch zu freun.

Fern war er jetzt, ihr Theurer,
sie dachte seiner; ach!
sprach sie, der Geist ist willig,
allein das Fleisch — so schwach!

Auch thaten ihr im voraus
schon ihre Füßchen weh,
sie weinte, doch die Mutter
sprach: Geh Antonchen, geh,

erwirb dir eine Krone,
die unvergänglich ist!
Dein Bräut'gam ist, Antonchen,
der Heiland Jesus Christ.

Mit Thränen rief die Holde:
Mein Wilhelm! — lebe wohl! —
Wenn ich dich, Ewigtheurer
hier nicht mehr sehen soll,

so — sehn — wir uns —; die Thränen
erstickten jeden Ton,
sie schluchzte, rief noch einmal:
Leb' wohl! und gieng davon.

Man hat sie auf dem Wege
gar öfters weinen sehn,
Doch konnten diese Thränen
die Schönheit nur erhöhn.

Den Rittern, jung und feurig,
gefiel das holde Kind,
und manche gaften täglich
an ihr beinah sich blind.

Doch keiner, als ihr Willhelm
war ihrem Herzen werth,
und sie gewährte keinem,
was knieend er begehrt.

Einst lagert sich am Abend
bei frohem Liederklang
das Heer der heilgen Pilger
an einem Felsenhang.

Die schwarze Nacht umhüllte
den steilen Felsenwall,
und zwölfmal tönt vom Thurme
der dumpfe Glockenschall.

Da naht zu ihrem Lager
erhitzt ein Ritter sich:
Antonie, du Schönste!
fleht er, erhöre mich!

Voll Angst entflieht die Arme
dem schwarzen Felsen zu —
sie — stürzt hinab! — O weine,
du armer Willhelm du!

---

## Sehnsucht nach der Todesstunde.

O nahe dich, du schönste meiner Stunden!
wie schmachtet oft nach dir mein Thränenblick!
du Traute, führst mich, diesem Erdentand entwunden,
durch dunkle Thäler hin zum wahren Glück! —

Zwar bist du mir der bangen Trennung Stunde,
die freilich für ein fühlend Herz so schwer,
und klagend, unter Thränen, tönt aus aller Munde,
die hier mich liebten: Ach! er ist nicht mehr! —

Doch nur für diese Handvoll Erdentage
trennt unser Band der heissen Liebe sich,
einst scheiden sie, wie ich, von dieses Lebens
Plage,
dann kommen sie zu mir; — sie liebten
mich! —

Dann wall ich in des beßern Lebens Lichte
mit ihnen auf des Himmels Siegeshöhn!
dann werd' ich reiner, mit verklärtem Ange-
sichte!
dich weiser, guter Gott, dich, Jesus
Christus, sehn! —

---

# Trost an Amalien

beim Tode

ihrer Freundin.

---

Theures Mädchen, sieh', ich weine
treue Mitleidszähren dir,
klagen hör' ich dich, und keine
frohe Stunde lächelt dann auch mir.

Diese Klagen, diese Thränen,
die von dir zum Himmel gehn,
deiner Seele banges Sehnen
sagen dir: du wirst sie wiedersehn! ——

Unsre Thränen halten keine
Engelseele hier zurück;
wenn ich ewig klagend weine,
stör' ich nicht vielleicht ihr Himmelsglück?

Näher führt uns jede Stunde
selbst durch Dornen unsrem Heil.
Engel werden deine Wunde
heilen, — dann wird Seeligkeit dein
Theil! —

## Täglicher Wunsch an Lyda.

Dir strahle seegnend jede Morgensonne,
und jeder Mondesschimmer blinke dir,
wie du es werth bist, ewig junge Wonne,
und — wie ich flehe — deine Liebe
mir!! —

## Epistel an Z**.

Laß fade Gekken
den Haubenstökken
die Pfötchen lecken,
laß Advocaten
für fette Braten
dem Frevler rathen,
den Arzt curiren
mit Elixiren,
Pill' und Clistiren,
laß um Gedanken
die Zweifelkranken
Schulweisen zanken!

Wir, — Menschenkinder,
nichts mehr, nichts minder,
als arme Sünder, —
wir bleiben weise
bei unsrer Reise
im Mittelgleise.
Voll Demuth ehren
wir Christi Lehren,
doch nicht Schimären
von jenen Hezzen
der Baalsgözzen
für alte Mezzen.
Wir sehn so gerne
in blauer Ferne
die goldnen Sterne,
und wir erheben
ihn, der das Leben
uns hat gegeben

Selbst wenn wir leiden,
o Freund! doch neiden
wir seine Freuden
dem Schwelger nimmer,
nicht all' den Schimmer
der goldnen Zimmer;
sein Rausch der Sinnen
wird schnell zerrinnen:
er muß von hinnen,
wår' auch sein Pflaster
von Alabaster.
Wenn wir nur Knaster
und Brod noch haben,
das Herz zu laben,
wie muthig traben
wir leichte Reuter
so seelenheiter
dann immer weiter!

Durch's Meer der Leiden
gehn wir mit Freuden,
ohn' uns zu scheiden;
bis wir des Maien
in Jubelreihen
uns droben freuen! —

# Ludmille und Robert.

Am brausenden Strome wallt Ludchen dahin,
mit ängstlichem, trüben, bekümmerten Sinn:
Ach Robert, mein Trauter! wo bleibst du so lang?
wie ist deinem Liebchen so weh und so bang!

Ach Robert, verweile nicht, kehre doch bald!
was harrst du so lange im nächtlichen Wald?
Von bangender Sehnsucht die Wange mir glüht.
der letzte der Strahlen des Tages entflieht!

Und wolltest doch kommen, dein Liebchen zu sehn,
eh' nächtliche Lüfte die Blumen durchwehn!
Wie fliehen die Wölkchen am Himmelsgezelt!
wie schimmern die Wiesen vom Mondstrahl erhellt!

Sie wandelt am Strome hinan und hinab,
voll bangender Sehnsucht; jetzt horcht sie: Trap — trap —
kommt drüben ein Reuter vom Walde daher,
hell flimmert im Mondschein der tödtende Speer.

Hoch pocht ihr das Herzchen für Freude; schon sah
den inniggeliebtesten Robert sie nah.
Jetzt sprang er vom bäumenden Rosse herab,
und eilt' an das Ufer des Stromes hinab.

Willkommen, mein Trauter! komm, eile zu
mir!
wie hab' ich so lange gesehnet nach dir!
Arm Ludchen! vergieb mir und freue
dich sehr;
ich bringe dir höchlich erfreuliche Mähr.

Versöhnend gab heute dein Vater die Hand
dem meinen, und Ludchen — zum sicheren
Pfand
der ewigen Freundschaft versprach er dich
mir,
und all' seine Leute und Lande mit dir.

Sie wollen in friedlicher Eintracht fortan
in unserer Mitt' ihrem Stündlein sich nahn.
Drum harrt' ich so lange, drum freue
dich hoch! —
So hörte der Vater im Himmel uns
doch!

Wie hüpfte mit frölichem jauchzenden Ton
Ludmille, sie freute der Stunde sich schon,
da sie am Altare dem trautesten Mann
zur süßesten Minne verbinden sich kann.

Ich sterbe, mein Inniggeliebtester, schier
für Freude! — O, komm doch herüber zu mir!
ihr funkelnden Sternlein, ihr Lüfte, o wißt,
daß Ludchen das glücklichste Mädchen nun ist! —

Er spornte sein Roß in die brausende Fluth,
kühn trotzt es der Wogen wildschäumender Wuth,
es führte den Ritter hinüber an's Land,
schnell sprang er hinab in den schlüpfrigen Sand.

O wehe dem Armen! — er sinket und zieht
auch Ludchen nach, die ihn zu retten bemüht,
sie strecken die Hände vergebens empor,
ihr Schreien um Hülfe erreichet kein
Ohr!

Schnell brausten die Wellen dem Ufer entlang,
bang' heulte der Uhu den Todtengesang,
Jetzt stürzte der Strom sich vom Felsen
herab; —
hier — fanden Ludmille und Robert —
ihr Grab! —

## An Lyda
### bei der Trennung.

Weine du nicht, o meines Lebens Wonne,
daß ein traurig Geschick — uns zu scheiden gebeut!
Ach! da schwebt sie mir vor mit Florbehangenem Fittig —
grause Trennung! — schon fließen bange Thränen der Wehmuth!

Doch von ferne her lacht mir golden der Himmel,
tröstender Hofnung Stern strahlt mir durch's düstre Gewölk.
Sieh'! bald schwindet der Trauerflor, und des bangen Kummers
Thräne wandelt sich zitternd in des Entzückens Thräne! —

Dann fließt, nimmer getrübt, durch Blumen-
gestade,
himmlischer Seeligkeit voll, glänzend wie
Frühlingsthau,
rein die silberne Welle des Lebens hin und
schwingt spielend
sich hinüber ins Meer, so schön, wie sie
einst ihm entschwebt!

## An Augustens Grabe.

Ausgeweint, Verklärte, ausgestritten
haſt du deinen Kampf, als Siegerin!
Alle Leiden, die du hier gelitten,
ſchwinden jetzt vor deinem Blikke hin,

gleich als wären es nur bange Träume
einer ſchnell entflohnen Sommernacht,
und im Strahlenglanz der Himmelsräume
iſt dein Auge lächelnd nun erwacht! —

Wehmuthsvoll und traurig weint hienieden
dein Geliebter heiße Thränen dir:
Meine Freude, meiner Tage Frieden
starb mir, Unersetzliche! in dir!

Gottnachahmend warst du es so gerne,
die des Armen Noth und Kummer hob,
seines Dankes Zähre blinkt zum Sterne,
wo du wohnst, und ehrt dich mehr als Lob!

Freudig wallst du in den lichten Höhen,
wo kein Leiden, keine Quaal mehr ist,
wo des Lohnes Palmen dich umwehen,
wo du ohne Wechsel selig bist!

Senke mitleidsvollen Trost hernieder
in mein Herz, bis ich zum Grabe geh!
denke mein, Verklärte, bis ich wieder
dich im Kranze der Vollendung seh!

Ja, ich werde jauchzend dich begrüßen
in den Friedenshütten süßer Ruh,
werde dich, du Theure, wieder küssen,
triumphirend und verklärt, wie du! —

## Nächtliche Phantasie.

Längst schon entrauschte die Stunde der Geister,
schon beginnt der Gegenwelt Sonne zu sinken,
und noch flieht mich die Ruhe, einsam noch sinn' ich:
Thronen und Hütten! —

Heulend tobt draussen der Sturmwind und Regen
strömt vom Himmel, rabenschwarz dehnet die Nacht sich
über Meere und Länder, weilend noch sinn' ich:
Leben — und — Sterben! —

Schweb', o Ruhe! um meine Geliebten,
daß sie froh den Morgen begrüßen und lächle
unsern Seelen hienieden! lächle uns freundlich,
wenn wir entschlafen! —

---

# Bey
# meines Bruders Grabeshügel.

Er sank dahin!
So sinkt die junge Rose,
die wenig Stunden nur
im vollen Flore prangt.
Er sank dahin!
jetzt blühn bescheidne Veilchen
auf seinem Grabeshügel schon!

Mein Bruder, du,
den ich so innig liebte!
der Kummer und dein Bild
lebt jetzt in meiner Brust!
dich krönt indeß
schon der Vollendung Krone.
die ewig deinen Scheitel schmückt!

Du bist nun dort,
wo Vater, Mutter, Brüder
und Schwestern wohnen! — ach!
ich seufze noch im Thal,
und sehne mich
oft nach dem Augenblicke,
der mich auf ewig zu euch führt!

Mein Thränenblick
senkt sich zu deinem Grabe,
und fern von dir verzehrt
der bittre Harm mein Herz!
Vollendet einst
grüß' ich dich jauchzend wieder,
wo keine Quaal, kein Tod mehr ist! —

## Sehnsucht nach Ruhe.

Ich suche Ruh', und finde keine
O, sagt mir, Menschen, wo sie wohnt,
wo dem von ihr Erquickten reine
Glückseligkeit so tröstend lohnt? —

Nur Sorge, Leidenschaft und Kummer
und Schmerz und Schwermuth wohnt
in mir,
des Tages Ruh, der Nächte Schlummer,
mein Frohsinn — alles flieht mich hier!

Fern sind, getrennt durch Meer' und Länder,
sie, die mein Herz so innig liebt,
und deren theure Freundschaftspfänder
mir spät ein träger Bote giebt!

Und ach! wer bürgt mir, daß hienieden
ich einst sie alle wiederseh',
und nicht von ihnen ganz geschieden,
allein den Weg zum Grabe geh?

Doch ER, der über Welten thronet,
hört mich, und — ER verläßt mich nicht,
giebt Ruh' mir, der im Staube wohnet,
und geht mit mir nicht ins Gericht.

Auch ist noch eine Ruh vorhanden
in Thälern, wo der Friede wohnt,
wo reiner Lieb' und Freundschaft Banden
auch reines Glück einst ewig lohnt! —

## Am
## Grabe meines Vaters.

Ueber diesem Leichensteine,
der den besten Vater deckt,
wo die Thränen, die ich weine
fromme Kindesliebe weckt.

blick' ich sehnend in die Ferne,
wo der Ewigtheure wohnt,
wo auf jenem goldnen Sterne
sein Erlöser ihn belohnt!

Geister beßrer Welten wehen
diesem Staube sanfte Ruh.
und — weil sie mich weinen sehen,
göttlich süßen Trost mir zu;

lispeln in die bange Seele,
daß des Lebens Traum entflieht,
jenseit meiner Grabeshöhle
ihn mein Auge wiedersieht! —

---

## Tugend und Laster.

Tugend knüpft ein himmlisch Band
an die süße Freude,
Laster wandelt Hand in Hand
mit dem bittern Leide.

Bebst du vor des Lasters Schmerz —
flieh's in zarter Jugend!
sehnt nach Freude sich dein Herz,
weih' es früh der Tugend!

Kehre wieder — Tugend winkt
Tröstung dir und Gnade —
du, zu dem die Reue hinkt
auf des Lasters Pfade!

Laster paart ein schrecklich Band
mit dem bittern Leide,
Tugend wandelt Hand in Hand
mit der süßen Freude.

---

## Am
## Grabe meiner Mutter.

Sanfte Ruh umschwebe diesen Hügel!
Thränen fließen auf dies frische Grab!
Engel wehen hier mit leisem Flügel
Seeligkeit der Schlummernden herab!

Banger Pilgerleiden war sie müde,
sehnte längst sich nach dem Himmel schon; —
ewig reiner hoher Gottesfriede
ward ihr schönes Erbtheil, ward ihr Lohn! —

Ihrer Asche weinen treue Kinder,
seegnen sie und blicken hin zu ihr;
doch ein Seraph ruft: O, weinet minder:
seelig, dreimal seelig ist sie hier, —

schmeckt jetzt Wonne, die an Gottes Throne
alle froh Vollendete beglückt,
und auf ihrem Haupte prangt die Krone,
die sie unverwelklich, ewig schmückt! —

Ruhe sanft, du gute, fromme Seele!
Ewig trennt des Grabes Nacht uns nicht;
bei dir, jenseit unsrer Grabeshöhle
strahlt auch uns der beßern Welten
Glück! —

## Gebet
### an einem frohen Abende.

Laß jede Stunde meines Lebens
mich deinem Dienst, o Vater, weihn,
laß einst den Abend meines Lebens
so schön, wie diesen Abend seyn,
laß mich, o laß mich nicht vergebens
mich auf den schönsten Morgen freun!

## Gott und Unsterblichkeit,

an

meine Freundin P***.

---

Wie dem Wandrer auf unbekannten Wegen
freundliche Strahlen des Mondes erhel-
len das Dunkel,
also hellet dem Erdenpilger freundlich, —
führet das Schicksal ihn
auch durch dunkle labyrinthische Gänge, —
tröstend — die bange Nacht das Licht
des Glaubens;
sieh'! es pranget strahlend in seinem Kranze
Gott und Unsterblichkeit! —

Gott ist Vater, er liebt, wie Mütter lieben;
und vergäße die Mutter des zarten Kindes,
deiner, o Mensch, auch unter herben Quaalen
denkt er voll Liebe doch! —
Freundin, ist es auch schwer dem blutenden Herzen,
in der Stunde des Jammers dies ganz zu faßen; —
es ist Glaube; — zum Schauen führet erst jenseit
uns die Vollendung hin.
Sie erfüllet alle sehnenden Wünsche,
welche das wunde Herz zum Himmel sandte,
jede Quaal entflieht, nur Wonne spendet
ihm die Unsterblichkeit! —

Ja — dem Vater, der liebevoll Millionen
Welten umfaßet, übergeb' ich mit dir
mich!
Leuchtet uns strahlend doch im Kranze des
Glaubens:
Gott und Unsterblichkeit! —

## Die Kraft der Religion.

Nie gedenkend seiner hohen Würde,
nie gedrückt von dieses Lebens Bürde,
wähnet, trotzend auf sein Kraftgefühl
der bethörte Sclave seiner Sinnen:
Freuden, die schon im Genuß zerrinnen,
wären seines Daseins Ziel.

Blind für edle Wollust dieser Erde
sucht mit Unruhkündender Geberde
er nur ihre Lust als seinen Gott.
Jene Welt, für die er nimmer lebte,
ist ihm Traum, vor dem er — oft schon bebte,
und Religion ein Spott.

Aber schwinden Kraft und Lebensfreuden,
nahen Kummer ihm und bange Leiden,
nieder drückt ihn bald der herbe Schmerz.
Trostlos bebt er, ins Vergangne blickend,
für die Zukunft lacht kein Trost erquickend,
und Verzweiflung faßt sein Herz.

Wenn bei seinem Grabe niemand klaget,
keine Brust Betrübniß um ihn naget,
und kein Seufzer ihn zurücke ruft;
so ergreift mit Recht Bewundrungsschauer
unsre Seelen bey der tiefen Trauer
an des frommen Dulders Gruft.

Selbst bey langen unverdienten Leiden
schuf er doch und fühlte tausend Freuden,
denn — der Himmel war in seiner Brust;
trotzte jedem Hinderniß, im Streben,
hier ganz rein, hier göttlich schon zu leben,
Menschen, Engeln eine Lust.

Und was gab ihm diese Seelengröße,
schützte vor des trüben Unmuths Blöße
bey des Leidens Pein den hohen Sinn?
Ja — Religion und ihre Wahrheit
führte — dunklen Weges — ihn zur Klarheit
jenes beßern Lebens hin.

Bald ist ihm der große Wurf gelungen,
freudig ist er bald hindurch gedrungen
zu der lohnenden Unsterblichkeit,
wo sie alle heilen — seine Wunden,
wo ihm lächelnd jede seiner Stunden
göttlich reine Wollust beut! —

## An meinem Geburtstage,

als mich einige Freunde im Scherz ersuchten, ihnen ein Gedicht an mich selbst in ihrem Namen zu verfertigen.

---

Redlich die Menschen als Mensch, die Brüder als Bruder zu lieben,
in der Erfüllung der Pflicht und jeglicher edlen Bemühung
für das Beste der Welt die süßesten Freuden zu finden,
liebevoll gegen den Freund und bieder und treu bis zum Tode,
mit ihm zu weinen, wenn Kummer ihn quält und sanft ihn zu trösten,
hebet ihm Wonne die Brust, mit ihm die Wonne zu fühlen,

schöner ihm diese Welt und werther die Mensch-
heit zu machen,
froher den Blick in die Zukunft und jenseit
des nächtlichen Grabes, —
immer zu fliehen, was schändend die Seele
vom Guten entfernt,
emsig zu streben nach allem, was gut und
göttlich und gros ist, —
dies sey heute mir neuer und ernstlicher heili-
ger Vorsatz!
Werd' ich ihn treulich erfüllen, dann wird
mein Abend so heiter
seyn wie dieser und frey und froh mein Blick
in die Zukunft.
Und umwehet mein Grab auch früh die schau-
rige Nachtluft,
und ihr denkt mein noch und segnet die Asche
des Freundes,
und ihr fühlt es: ich wars nicht unwerth,
daß ihr mich liebtet,

und euch schimmert im Auge der süßen Erinnerung Thräne,
und ihr freuet euch still der frohen Wiedervereinung; —
o! dann hab' ich fürwahr das schönste Wiegen- und Grablied,
und am würdigsten eurer, für euch mir selber gesungen.

## Der wahre Lebensgenuß.

Siehe, da steigt sie voll Pracht empor, die goldene Sonne,
wie sie emporstieg am Tage, da des Welten-erschaffers
mächtiges Werde sie rief und strahlend am fernen Gestade
des ätherischen Himmels ohne Wandel die Laufbahn
ihr zu wallen gebot, die folgsam sie wieder beginnet!
Und im goldenen Arme hält sie den lächelnden Frühling,

froh, der sehnenden Erde dies Kind des Himmels zu bringen.
Ihr allmächtiger Blick zerschmelzet den eisernen Harnisch,
und sie spiegelt sich wieder in des Silberbachs Wellen,
löset das weiße Gewand, was Boreas grimmig und brausend
über die Erde zog, und sanft, mit segnendem Tritte
wandelt jetzt Floras Fuß schnell über grünende Fluren.
Teppiche breitet sie aus von tausendfarbigen Blumen,
Chöre der Vögel begrüßen harmonisch im grünenden Haine
froh den längst Ersehnten, der nun sich zur Erde herabsenkt!
Philomele begrüßt ihn sanft, so lang' er hier weilet,

ihm tönt klagend ihr Lied beim traulichen
Kuße des Scheidens.
Schön ist die ganze Natur und feiert des
Frühlings Erwachen:
Und der Mensch, der Stolz der unübersehbaren Schöpfung,
er, den seine Vernunft weit über die zahllose
Menge
glücklicher Wesen erhebt, die um ihn des Lebens sich freuen,
sieht es, und hohes Entzükken durchströmet die
Brust ihm, ein süßes
unnennbares Gefühl reißt seine trunkene
Seele
hin zur verjüngten Natur, von ihren Reitzen
dann höher
auf zu dem, der alles so prachtvoll ins Daseyn gerufen.
Ihn, den viel zu schwach, Gott! unsere Zunge
nur stammelt,

denket sein Geist, und laut, laut ruft ihm die
ganze Natur zu:
Freu dich des Lebens, o Mensch! genieße die
flüchtigen Jahre,
die du auf Erden durchlebst, am Busen der
Mutter Natur! —
Tausend Quellen der Lust eröfnete, dich zu
beglücken,
seine schaffende Hand im Reiche der Körper
und Geister.
Welche Freude durchströmt die Brust des
fühlenden Mannes,
wenn er am Arme des Freundes siehet sich
röthen den Tag und
schimmern die Nacht! — Welch Glück, sie
fühlen, alle die Freuden,
welche dies schönste Geschenk des Himmels,
die göttliche Freundschaft
auf dem freilich oft rauhen Pfade des Lebens
ihm darbeut! —

Unglückseliger Erdensohn, der allein und einsam wandelt, und nimmer die seligsten Triebe im Busen gefühlt hat,
nimmer die leere Seele mit edleren Menschen verschwistert
nimmer sein Leiden am Busen des redlichen Freundes gelindert,
nur allein, nur halb die Freuden des Lebens genießet,
und verlassen auf ödem Wege wandelt zum Grabe!

O! der lohnenden Wonne! — o, des schönsten und reinsten,
seeligsten Lebensgenußes des so herrlich Beglückten,
welcher, vom Schicksal mit Gütern der Erde reichlich gesegnet
drückende Leiden des Bruders vermindert, in Freuden sie wandelt,

trocknet die Thränen der Kinder des Armen,
die weinend den Vater
flehen um Brod, der hungrig zum Himmel
voll Wehmuth emporblickt!
Süß belohnt, wenn dieser ihn hört, den Ed-
len die Zähre,
die der gerettete Bruder mit dankendem Bli-
cke zum Himmel
weint! — An jeglichem Morgen fühlt er
im Vorschmack die Freuden,
die den Tag ihm verschönern, und die jegli-
chen Abend
seiner gelebten Tage mit seelgem Bewustseyn
ihm lohnen.
Ruh' umschwebt sein Lager und sein Genius
lächelt
ihm den Beifall des Himmels, weil er Men-
schen beglückte.
Nimmer fühlet die Seeligkeit, der den golde-
nen Gözzen

ängstlich, voll quälenden Kummers Tag' und
Nächte bewachet,
selbst das nimmer genießt, was ihm zur Freude
Gott schenkte,
und den leidenden Bruder, der weinend um
Rettung ihn flehet,
sonder Erbarmen mit Geitz gestählter Seele
zurückweist.
Ihm ist die ganze Natur leer an Genüßen
und Reizen,
schmacklos alles, was nicht in seinen Kasten
ihm Geld wirft,
selbst die Freuden der Freundschaft heißt sein
Geitz ihn verschmähen.
Wonneleer ist ihm der Tag, sein Abend ohne
das süße
Seegensgefühl, zum Glück der Brüder gelebt
zu haben.
Um sein Lager schwebt mit bleiernem Fit-
tig Unruh,

Angst und Neid, und schreckliche Träume stö-
ren die Ruhe
dieses Feindes der Menschheit und der nim-
mer sein Leben
selber genießet, was Himmels Vorschmack zu
seyn ihm vermöchte.
Unglückselig, wie er, der Mann, der alle die
Güter,
welche zum frohen Genuße des Lebens die
Vorsicht ihm schenkte,
nicht zur Freude für sich und nicht zum Glükke
der Brüder,
anlegt, Tag' und Nächte durchschwelgend sein
Leben vergeudet!
Gleich dem wankenden Kiele so treiben der
Leidenschaft Wogen
ihn von einem Vergnügen zum andern, und
keines ersättigt,
seine von Eckel erfüllte so gänzlich entkräftete
Seele.

Todt ist er für all' das Schöne, was ihm sein Daseyn
seelig zu machen vermöchte, genöß er sparsam und weise
Freuden der Welt, sein Körper ist schwach, entkräftet und elend.
Im Genuß des Vergnügens sinnet die trunkene Seele
schon auf höhere wieder, welche die gänzlich erschlaften
schrecklich verschwendeten Kräfte noch einmal zu spannen vermögen.
Also taumelt zum frühen Grabe der wüste Verschwender,
keine Thräne des Danks, der Lieb', aus redlicher Seele
quellend, benetzet den Marmor, der seine Gebeine belastet.
Nichts that er zum Wohle der Menschheit, sondern verschwelgte

sinnlos jeglichen Tag, womit er Tausend beglücken,
Kummer des Dürftigen lindern, und Seeligkeit schaffen sich konnte.
In der Hütte von Stroh beneidet ihn nimmer der Landmann,
von der Wiege zum Grabe genießet er besser das Leben
an dem Busen der trauten Mutter Natur. Früh weckt ihn
aus dem süßesten Schlummer der rosige Finger Aurorens.
Nicht mit umnebelter Seele vom Rausche des vorigen Tages,
faßt er nun heiter den Pflug, treibt vor sich die muthigen Stiere,
braune Wellen von Erde häufend, mischt er sein Liedchen
froh in die Chöre der Vögel, die munter im Tannengebüsche

grüßen die Sonn' und wenn der Weichling
auf flaumenem Lager
lange noch gähnet, und Damen und Herren
noch tändeln am Putztisch,
rinnet schon über sein Haupt der Schweiß von
lohnender Arbeit.
Beider Indien Früchte genießen jene mit
Eckel,
er genießet mit Lust und Dank und süßem
Vergnügen
froh und zufrieden die Früchte der Vätererbten Gefilde,
geht dann, mit doppelter Kraft gestählet, aufs
neue zur Arbeit.
Sinket vom westlichen Purpur umflossen die
Sonne zum Meere, —
müde, doch frölich, beschließt er sein Tagewerk, strecket die Glieder
auf sein härteres Lager zur süßen, verdienten
Ruhe. —

Freudig sieht er die grünenden Saaten sproſſen, entgegen
reiffen der Erndte; kommt ſie, dann mäht er die goldenen Früchte,
füllet die Scheuren. Im Winter entraubt er den Aehren die Körner,
gern entbehrend Redouten und Masqueraden und Bälle,
welche der Städter bedarf, das Rauhe des Winters zu mildern.
Er iſt glücklich am Buſen der Erde, die ihn gebohren,
der er lebenslang treu blieb, deren Schooß ihm auch endlich
ſanfte, friedliche Ruhe für ſeine zwar ſaure, doch Segen
ihm und der Menſchheit bereitende Arbeit und Mühe gewähret.

Willst du nun glücklich dich fühlen, dein
Leben genießen, so bleibe
von der Wiege zum Grabe, wie er, der gu-
ten Natur treu,
liebe den edlen Freund, flieh' mordenden Geitz
und Verschwendung,
schaffe das Glück der Menschheit! dann lohnt
süßes Bewustseyn
dir, dann lächelt der Himmel dir heiter, dann
rollen der Liebe
Zähren auf deinen Hügel, und Enkel noch
segnen die Asche
dessen, der einst ihre Väter und sie vom Elend
errettet! —

# Der Weise.

Siehe, da wallen sie hin, mit Ketten von
Rosen umwunden,
Töchter des gütigen Himmels, zur Rettung
der Erde gesendet,
Tugend und Weisheit! — Ihr Antlitz um-
fließt verklärender Schimmer,
himmlische Blumen entsprießen dem Tritte der
seelig Vereinten.
Aber zu ihnen ist rauh der Pfad und dornig
und mühsam
und von wenigen nur vor ebnereren Straßen
erwählet.

Aber wen Oden der Gottheit auf seine Dornen geführt hat,
wer des Blutes nicht achtet, was am kämpfenden Fuße
rinnt, — um deßen Ohr weht stärkend bei jeglichem Tritte
himmlischer Wonnegesang, und Feuer durchglüht ihm die Adern;
denn es lachen am seeligen Ziele ihm Blumen entgegen,
wie sie in Eden nur sproßten, noch freilich in drohender Ferne,
hinter dem rauhesten Hügel. An deßen ebener Seite
führt ein schlüpfriger Weg zur linken in lachende Thäler,
wo die Schaaren der Laster ihn locken in goldne Palläste.
Aber er spottet des Lockens, er kennt den betrüglichen Schimmer,

aus den schrecklichen Gründen, in welche der
Arme hinabstürzt
dem der letzte Hügel zum Tempel der Weis-
heit zu steil war,
wenn er nur wenig unseelige Jahre auf Rosen
getaumelt,
tönet ihm wilder Verzweiflung halblautes Ge-
ächze entgegen,
halb von Thränen erstickt, die wüthende
Schmerzen erpreßten.
Darum lacht er des Glanzes und spottet der
rosigen Pfade,
und der Syrenen, die lieblich in gleissenden
Bächen ihn lokken.
Himmlisches Feuer durchglüht ihn und muthig
ersteigt er den Hügel.
Jetzt betritt er die Höhe nun triumphirend
und freudig,
lächelt als Sieger der Dornen, die jeglichen
Tritt ihm erschwerten.

Fliehend den Hügel hinab betrit sein eilender
Fuß nun
paradiesische Fluren. Durchschauert von hei-
liger Wonne
hebt er sein Auge zum Himmel und ruft in
seeliger Andacht:
Weltenschöpfer! dich preis' ich in dankenden,
jubelnden Tönen,
den vom Pole des Weltalls bis zum andern
der Seraph, —
dein Erschafner, wie er, der Mensch, — und
jegliches Wesen,
welchen vom Aufgang die Sonne zum Nieder-
gang, welchen das Stäubchen
schwimmend in ihrem Strahle, sonst menschli-
chem Auge nicht sichtbar,
rühmet! — dich, Leiter der Suchenden preis'
ich im Tempel der Weisheit,
nun mit jubelnden Tönen des reinsten und
seligsten Dankes.

Jetzt erhebt sich der Glückliche, siehe! die Töchter des Himmels
stehen vor ihm, holdseliges Lächeln im göttlichen Auge.
Sey uns willkommen, Geliebter! so redet die Weisheit und Tugend,
und ihr weihender Kuß glüht auf des Seeligen Lippen.
Heil dem Himmlischen nun, dem Ebenbild Gottes, dem Weisen!
Sicher wandelt sein Fuß nun jegliche Pfade des Lebens,
welche das Schicksal ihm zeigt. — Des Sterblichen Kräfte zu prüfen,
mehr des Unsterblichen noch, ist seines beglückenden Wirkens
ach! von Thoren vergessener, aber erhabenster Anfang.
Brausenden Stürmen des Schicksals, wie Felsen im Wetter, zu trotzen,

wähnen sie, streben nach Würden und Aemtern,
in denen sie keine,
selbst die kleinste der Pflichten oft nicht zu er-
füllen vermögen,
bauen Schlößer in Wind und stürzen beim min-
desten Anlauf
mit den Schlößern darnieder und werden Ge-
lächter der Menschheit.
Aber der Weise wägt forschend in einer Schaale
die Pflichten,
die auf dem zum Glükke des Ganzen betrete-
nen Pfade
seiner warten und wägt auf gleicher Schaale
die Kräfte,
welche Natur ihm beschied, und dann erst be-
trit er die Laufbahn,
wo ihn die Tugend und Weisheit zum seligsten
Ziele begleiten.
Fürsten beneidet er nimmer die Kronen, auf
denen die Lasten

drückender Welten ruhn. Nicht Ruhm errunge-
ner Siege
über ein friedliches Volk das weder ihn kannte,
noch kränkte,
Sterne, Bänder und Gold und all die gleissen-
den Güter
wünscht und suchet er nie. Er kennt die Ge-
fahren der Größe,
sieht es, wie hinter der Larve der tiefsten Ver-
ehrung und Freundschaft
Höllenentflohne Hyänen, Verläumdung und hä-
mischer Neid dem
glücklich sich dünkenden Großen Sturz nnd Ver-
derben und Tod dräun.
Nimmer beneidet er ihm das Glück aus hohen
Pallästen
zitternden hungrigen Sclaven drohend und stolz
zu gebieten,
gnügsam erwählet er gern den Pfad in golde-
ner Mitte.

Zwar erwarten auch ihn hienieden oft düstere
Tage,
nimmer jedoch die Quaalen, die selber der Thor
sich bereitet,
welcher mit niedrigen Thaten die Seele sich
schändlich beflecket
und durch Schwelgen und Wollust sich quälende
Schmerzen geschaffen.
Aber umdüstert dem Blicke des Edlen sein Pfad
sich auch trübe
dennoch wandelt er ihn gleich ruhig weiter,
frolockend,
Weisheit und Tugend im nächtlichen Dunkel
als Führer zu haben.
Aber, was sind wohl die Leiden, die der Gott-
ähnliche Weise
hier zu erdulden bestimmt ist gegen die himmli-
schen Freuden,
die bey jeglichem Tritte holdselig entgegen ihm
lächeln? —

Wer vermag sie zu zählen, die Freuden, die Tugend und Weisheit
ihren beglückten Verehrern, aus nimmer versiegender Quelle
spenden! — O du, in lächelnder Stunde vom Himmel Erzeugte,
du, die freundlich dem Weisen sein Brod in Ambrosia wandelt,
sein christallenes Wasser in Necktar, die du auch dann noch,
wenn aus geudendem Füllhorn das Glück seine Güter ihm schenkte,
warnend ihm lächelst, — Zufriedenheit, nur in dem Herzen des Weisen
wohrst du mit deiner Gespielin, der friedlichen Ruhe der Seele!
Nimmer vermag ihn an eurem holdseligen Busen das Toben
Zügelentflohener Leidenschaft dahin und dorthin zu schleudern.

Jeglichen Morgen durchschaut er mit heiterem
Blikke die Pflichten,
die am Tage zum Glükke der Brüder sein
warten, vollführet
Thaten dann muthvoll und kühn, von denen
wohl jede beschämet
alles, was schlafende Thoren in ihres verloh-
renen Lebens
langer Reihe verübten, alle des blutigen
Ruhmes
feurig in Bardengesängen zum Himmel erho-
bene Thaten.
Gleitet an Titans Gestade in Westen die
Sonne dann nieder,
fröhlich, daß sie des Weisen beglückendes
Wirken beleuchtet,
schaut er mit seeliger Wonne zurück auf seine
genützten
Lebensminuten, und leicht entbehret er nichti-
ges Rühmen.

Ach! er lebte der Menschheit; gab aus segnender Fülle
Güter die Vorsicht ihm, so trocknet' er freudig die Thränen,
welche das Elend den Vaterberaubten Waisen erpreßte.
Rühmt es hienieden kein Sänger und sagt es der Nachwelt kein Denkmal,
unvertilgbar strahlet er doch im Buche der Gottheit,
in des Edleren Seele, mit dem ihn die Weisheit vertraute,
in des Geretteten Dank und Freude verkündenden Zähre!
Siehe den Abglanz der Gottheit, meines Gesanges Geweihten
nun im Tempel der freien Natur, von Söhnen der Weisheit,
seinen Freunden begleitet, in heiliges Anschaun versunken! —

Fühllos siehet das Thorengelichter die Größe der Schöpfung,
stumpf die Sinnen für jegliches Schöne, verschlossen die Ohren
für die tönende Stimme der Werke des Weltenerschaffers.
Er durchspähet mit heiliger Freude die Tiefen der Weisheit,
welche gleich laut die Sonne, die um sich glückliche Welten
führt, gleich laut das niedrigste Blümchen im Thale verkündet,
welches ruhig dem Tritte des Wandrers zur Erde sich beugend
welket, und sterbend den letzten balsamischen Duft ihm noch zuhaucht.
Also fliehn ihm die Tage der Jugend, die Jahre des Mannes,
also die Jahre des Greises, begleitet von Weisheit und Tugend.

Hat er nun friedlich beglückend genung auf Erden gewandelt,
winket mit freundlichem Lächeln dem silberlockigten Weisen
spät der gütige Führer in beßre Gefilde, dann blikket,
er voll himmlischer Ruhe, voll Ahndung der ewigen Wonne
auf sein segnendes Leben, und neiget sein Haupt und — verscheidet.
Tausende zollen hienieden ihm Thränen des Dankes, der Liebe,
Seraphim grüßen ihn dort mit freudigem Harfengetöne.

# Weibertreue.

Auf acht Tage verreis' ich, so sprach zu Frau Lieschen der Gatte, —
aber dann bin ich gewiß wieder bei dir, mein Kind!
Schön, erwiederte Lieschen, du kehrst in die Arme des treusten
Weibes dann wieder zurück, dir zur Freude wie mir.
Lieschen hielt treulich auch Wort; acht Tage blieb sie ganz einsam.
Und acht Nächte doch auch? frägst du, — du forderst zu viel:
Weiber sind furchtsam und bleiben nie gerne die Nacht ohne Männer.
Aber der Gatte erfüllt sein Versprechen ihr nicht.
Wer sein Wort mir nicht hält, dem halt' ich wieder mein Wort nicht,
Sprach sie, und lud nun bei Tag' auch junge Herren zu sich. —

## Decret des Gerichts
an
## den Meister Knittel

Dem Meister Knittel wird bekannt gemacht,
was massen endlich wir mit Müh' heraus-
gebracht;
wie ihme Herr Senator Dahlen
gehalten seye, die zwölf Thaler zu bezahlen,
die er an Arbeitslohn seit einem Jahr
ihm, Meister Gottlieb Knitteln, schuldig war.

Doch hat er, Knittel, seinen Advocaten sogleich Proceßunkosten vier Ducaten und drei vier fünftel Pfennig zu erlegen. Von Rechtens Wegen.

Isaak Dahlen,
Proconsul.

Abraham Dahlen,
consul dirigens.

Jacob Dahlen,
Senator.

Simeon Dahlen,
qua scriba magistratus.

# Monsieur Fach.

Ganz hübsch, sprach Monsieur Fach, ist die
Natur,
doch wollen mir die Farben nicht behagen,
die auf den Himmel und auf Wald und Flur
der sonst ganz weise Schöpfer aufgetragen;
sie sind mir alle gar zu sehr gemein.
Weit schöner, dächt' ich, müßt' es doch wohl
seyn,
die Flur couleur de puce et d'Isabelle den
Himmel,
et cacca de Dauphin den Wald gemahlt zu
sehn;
denn blau und grün trägt ja ein jeder Lümmel,
und was ein jeder trägt, — das nenn' ich
nicht mehr schön.

# Jungfer Endor.

Wenn auf Mamsellchens Lippen
die Rosen ihrer Augen,
und ihrer Lippen Veilchen
in ihren Augen wären;
so könnte sich in ihre
vollwichtigen Ducaten
wohl jemand noch verlieben;
wenn sie ihm nur versprächen,
daß sie nicht mehr zu lange
hienieden pelfern wollten.

## Johann weiß es am besten.

Frau von Bast.

Sag' Männchen, sieht nicht unser Kleiner
ganz seinem Vater ähnlich?

Herr von Bast.

Der? —
Von unsern Junkern ist wohl keiner
mir, glaub' ich, just unähnlicher.

Frau von Bast.

Johann, wem giebst du von uns Beiden
nun Recht, mir oder meinem Mann?

Johann (schelmisch lächelnd.)

Die Ehrfurcht heißt mir, zu entscheiden:
Sie haben beide Recht.

Frau von Bast. (schalkhaft drohend.)

Johann —! —

## Königsgröße.

Ginäphilon fühlt sich am größten,
kann er, indeß die Weisesten und Besten
froh seine Königspflichten thun,
im Schooß der trägen Muße ruhn.

Und Sophron fühlte sich am größten
konnt' er als Haupt der Weisesten und Besten
durch Thätigkeit sein Volk erfreun,
und ihnen mehr als Herrscher seyn. —

## Grabschrift eines Sternsehers.

Zum Himmel richtete Herr Gukker sein Gesicht,
und sah den tiefen Brunnen vor sich nicht.
Im Fall beschloß er, bei dem Sternesehen
in Zukunft lieber still zu stehen.
Man soll ihn stehend auch heraufgezogen haben.
Nun fällt er wohl nicht mehr, denn hier liegt er begraben.

## Eintracht.

Die Eintracht, die an unserm Hofe thronet —
ich wette, daß sie schöner nirgends wohnet:
denn immer freundlich lächelt Fräulein Wilhelmine
auf den Lakay Johann,
und immer lacht das Kammermädchen Florentine
der Junker Jürge freundlich an.

## Spaß und Ernst.

Hinz.

Du bist ein Esel, Kunz! — mich so zu treten!

Kunz (aufgebracht.)

Dein Ernst? —

Hinz (trotzig.)

Ja! —

Kunz (zurückziehend.)

— — Solchen Spas
hätt' ich mir auch verbeten.

## Wie die Frage, so die Antwort.

Fräulein von Anser.

Wieviel sind hier wohl Gänseseelen?

Hannchen.

Ihr Gnaden werden elfe zählen.

Fräulein von Anser.

Mein Kind, dich mitgerechnet, zwölfe.

Hannchen.

Und ohne Sie und mich just elfe.

# Dorint.

Glückseliger Dorint! — Indeß die andern
Verdienstevollen um ein Aemtelein
vergebens Jahre lang sich müde wandern,
um sich ein Weibchen einst zu freyn;
giebt dir der Präsident, ohn' alles Bitten
ein Mädchen, die er noch dazu
schon seit zwölf Jahren selbst sehr wohl gelitten,
mit ihr das schönste Amt. — O du
Beglückter, du! —

# Narcissus
oder
# sie haben beide Recht.

Kunz.

Daß du verliebt in alle Mädchen bist,
sieht man ja wohl.

Hinz.

Freund, als ein guter Christ
lieb' ich den Nächsten, ich versichre dich,
und also auch die Mädchen — gleich als
mich.

## Die letzte Zuflucht.

Pav.

Ich schrieb in Prosa und in Poesie,
allein das Ding gelang mir nie,
die Recensenten peitschten mich
für jedes Buch gar jämmerlich;
nun rathet mir, wenn ihr mir rathen könnt:
was jetzt beginnen? —

Kajus.

Werdet Recensent!

# Das große Verdienst.

Klas.

Sterne, so sagtest du jüngst, sind Zeichen von
großem Verdienste;
welches mag wohl der dicke Herr Hofcanonicus haben? —

Veit.

Ach! ein schönes Verdienst hat dieser gewißlich: er ziehet
jährlich — o hätt' ich die Hälfte! — reine
drei tausend Ducaten.

## Liebe und Freundschaft.

Die Liebe zeigt uns ein Geschöpf voll Mängel,
als einen tadelfreien Engel;
doch läßt sie bald, beliebt es ihr zu gehn,
uns ihre Täuscherey beschämend sehn.

Die Freundschaft zeigt, daß ein Geschöpf voll Mängel
für uns hienieden besser als ein Engel.
Sie macht uns gut und treu in Freud' und Noth,
lehrt ihre Wahrheit uns bis in den Tod.

## Gerichtshalter Pfiffig.

Daß die hochseelige Madam Justitia
mit einer Binde vor den Augen,
der Areopagit in schwarzen Nächten sah,
wo Recht und Unrecht saß, will mir durchaus
nicht taugen.
Wir haben doch auf unsrer Klugheitsbahn
seitdem manch Schrittchen weiter vor gethan,
und dennoch sehn wir oft bey hellem Tages-
licht
das Recht mit beiden offnen Augen nicht.

## Das Freimachen.

Hinz.

Gevatter, sagt mir doch, was will in unsern
Zeiten
der Satz denn eigentlich bedeuten:
dies oder jenes Volk ist frey gemacht?
da hab' ich lange drüber nachgedacht.

Kunz.

Das heißt: dem König nimmt die Krone man
vom Scheitel,
und weil man die nicht brauchen darf
und kann,
nimmt man für seine Müh' zum Lohne dann
die Kronen *) aus des Volkes Beutel.

*) Eine Geldmünze.

## Der Wahrheitsforscher.

Der nakten Wahrheit Reize willst du zeigen,
und darum neckst und zerrst und stößst du sie?
und läßt sie tanzen in verschlungnen Reigen
mit der Polemic und Philosophie,
Dogmatic, Logic, Alchimie? rc.
Noch nicht genug? — bald wend' ich meine Blicke
von dir, unmenschlicher Barbar, zurücke! —
Nun reißt er ihr mit Kannibalenwuth
die Kleider ab; o seht! es rinnet Blut! —
da steht die Wahrheit nun, die er gefunden,
wie weiland Marsyas — geschunden! —

## Die Spinne und der Bücherwurm.

Die Spinne.

Warum zernagst du denn die feine Handschrift da?

Der Bücherwurm.

Das ist so mein Beruf. Frau Spinne wißen ja,
daß ich den Philologen vorarbeite.

Die Spinne.

— — den Philologen du? — Das hör' ich warlich heute zum erstenmal.

Der Bücherwurm.

wohl: eine Preisaufgabe ist jedes Loch, was ich gestochen habe.

## Die zwey Freundinnen.

Kordelia.

Ach Freundin, kommen sie, mit mir zu weinen,
zu theilen meinen Schmerz! — so eben
starb mein Mann!

Mariane.

O Theure! Hören Sie und theilen Sie den
meinen!
Ich staune fast, daß ich noch leben kann.
Wo möglich, klagen, weinen Sie mit mir: —
— Mein Mops ist todt — das aller=
liebste Thier!! —

## Monsieur Rupertson.

Warum trotz meiner Bitten, meiner Schwüre,
trotz meiner honigsüßen Schmeichelei'n,
die holde, göttliche Zemire
vermochte, kalt wie Eis zu seyn, —
das leuchtet mir nun deutlich ein:
Ich sehe -- ach! fast will mein Athem stocken!
— ganz derangirt ist eine meiner Locken!
darum verzog bei meinem Todesröcheln
ihr Rosenmündchen spöttisch sich zum Lächeln! —
doch Muth! -- Es stecke morgen der Friseur
in meine Locken zwanzig Nadeln mehr!
Ich fliege hin, erneure meine Schwüre,
verdopple meine süßen Schmeichelei'n;
und kann die göttliche Zemire
auch dann noch unempfindlich seyn,
so klage sie, wenn als geschmacklos ich sie fliehe,
und — übermorgen für Rosetten glühe! —

## An einen Wüstling.

Ersticken wirst du noch am Weine,
du nimmer satter Zecher!
Zerreissen werden dich die Dornen,
du wilder Rosenbrecher!

## Ermahnung.

Willst du, o Freund, bei Lieb und Wein
wahrhaft und lange glücklich seyn,
so halt' dein Herz von Wollust rein,
und schenke dir fein mäßig ein!

## Schöngeisterei.

Beglückt, wer ohne Geld sich ganz der Mode,
ein schöner Geist zu seyn, geweiht!
Er kommt dabei am schleunigsten zum Tode,
und — dadurch zur Unsterblichkeit.

## Guter Rath.

Hornist Klas.

Ich brauch' ein Paar Hörner, und habe kein
Geld.

Veit.

So nehmt eine Frau aus der feineren Welt!

## Magister Schmiralius.

Er ward gebohren, schrieb und starb,
und das Verdienst, was er sich hier erwarb,
ist, daß er durch sein Stubenbrüten
vor Mangel uns geschützt — an Krä-
merdüten.

## Mav's Dichtertalent.

Mav.

Nun, wie gefällt mein Lied? hat es dich
nicht vergnügt?

Alcip (erwachend.)

Ja freilich — ach! — es hat so sanft mich
eingewiegt.

## Unterthänige Frage.

Um Vergebung! haben Ew. Gnaden
Dero hohe ahnenreiche Waden
etwa auf den Jagden eingebüßt?
Oder — ist bey Ew. Hochgeboren
von Natur an Dero hohen Ohren
das zu viel, was an den Beinchen man vermißt? —

## Junker Jürge.

Jüngst jagte Junker Jürge Hasen, doch man sagt:
die Hasen hätten Junker Jürgen fast gejagt.

## Adel im Blick.

Viel Adel hat Fräulein von Anser im Blick, —
ich ließ ihr Verachtung und Mitleid zurück. —
Auch Lyda die Meine hat Adel im Blick,
und darin ach! find' ich voll Wonne mein
Glück.

## Schönheit ohne Liebe.

Hast du ein Weib voll Schönheit ohne Liebe, —
du hast ein Zimmer voller Gold — und Diebe.

## Die Extreme.

Ich wette hundert Thaler drum.
Hans lernt euch nimmermehr das Hum;
gar zu gelehrt ist Mentor Krumm,
und Hänschen, ach! ist gar zu dumm.

## Heldenmuth.

Komm, lerne Muth, du feiger Tropf!
dem Junker Pips zerspaltete den Kopf
ein feindlicher Husar, hieb auch noch
vom Gesicht
ihm Nas' und Mund, und Pips — er
klagte nicht.

## Scriblers Werke.

Welch Buch von Herren Scrieblers Feder
ich dir zum Lesen rathen soll?
Kein einziges, denn sieh! das Männchen
schrieb seine Bücher nur für sich.

## Die Antispartanerin.

Frau Grille meint, es möchte gar nicht frommen,
daß in den Krieg ihr Söhnlein zieh';
da könnt' er ohne sie gar leicht zu Schaden kommen.
Gern folgt das Söhnlein und verläßt sie nie.

## Ueber Saufaus Grabe.

Auf der Erde hat Saufaus funfzig Jahre gelegen,
nunmehr hat er sich gar unter die Erde gelegt.
Niemals erblickt' er den Morgen mit nüchternem Kopfe, und giengen
morgen die Todten hervor, sicherlich taumelt' er noch.

---

## Erklärung.

Hinz.
Seine Bücher verkauft aus Mangel an Raume Herr Jonas? —

Kunz.
Längst gehöret sein Haus seinen Gläubigern schon.

## Grabschrift eines Trinkers.

Hier unter diesem Steine liegt
ein treuer Sohn des Vater Liber.
Hätt' ihn der Tod noch nicht besiegt,
vielleicht läg' er dann drüber.

## Michel zu seinem Weibe.

Mit dir, mein Weib, geh' ich voll Muth
durch eine Hölle voller Teufel.
Ich hoffe doch, daß ohne Zweifel
mein Schwägervolk mir nichts zu Leide thut. —

## Auf eine Schauspielerin.

Du wunderst dich, daß allemal Lucinde
die Buhlerinnen so vortreflich macht? —
das fällt ihr leicht: denn sie erinnert
sich immer nur der letzten Nacht.

## Salmander.

In der Seele verhaßt sind Schmeichler mir
und Schmarotzer,
spricht Salmander und lobt keinen — außer
sich selbst.

## Gespräch zwischen dem Schauspiel.

Kunz.

Auf unsrer Bühne spielt nur einer recht,
die andern machen's alle schlecht.

Hinz.

Und dieser einzige — ist wer?

Kunz.

Hast du nicht Ohren? der Soufleur?

## Frau Sabine.

Ich habe doch gar einen lieben Mann;
Nie hat er jemals mir zuviel gethan,
und überdies kennt er die Sitte wol,
nie sieht er mir, was er nicht sehen soll.

## Die Philosophen.

Kunz.

Hinz, die Philosophie ist wohl gar wunderschön? —

Hinz.

Gewiß! — sie lehrt ja — glaub' ich — auf dem Kopfe stehn. —

## Galant homme.

Kunz.

Der junge Herr dort ist ein sehr galanter Mann.

Hinz.

Das sieht man ihm fürwahr an Wang' und Waden an.

## Der seelig Verstorbene.

Daß Veit, der gestern Nacht ertrank,
ganz seelig dieser Welt entfloh,
weiß ich gewiß: — eh' er im Strom versank,
versenkt' er erst in sich zwey Quårtchen
Persico.

## Pråsident Grůn.

Die Leute sagen zwar
ein Amt bekleide Grůn;
allein es ist nicht wahr:
das Amt bekleidet ihn.

## A l c i p.

Vom Nächsten, sagt Alcip, muß man nur
Gutes sprechen,
verdecken seine Fehler und Gebrechen;
sich selbst der Nächste, fängt er von sich
an,
nur Schade, daß er gar nicht weiter kom=
men kann.

## A l c m e n.

Lernt doch aus Andrer Fehler und Vergehn,
wie ihr nicht handeln sollt, räth uns Alcmen.
O Schade, Schade, daß der Mann
allgegenwärtig nicht seyn kann.

# Paralese.

Studentchen.

Wohin, o schönste Galathee,
ein Hase, sechzehn Jahr alt, geh,
dieß rathen sie wol schwerlich, wie? —

Galathee (schalkhaft.)

Vielleicht auf die Akademie? —

---

## Die häßliche Sängerin.

Soll dich Clorindens göttlicher Gesang
erheben, Freund, zu den Unsterblichen,
so tausche für dein lüstern Augenpaar,
dir, eh du hingehst, ein Paar Ohren noch.

## Hinz und Kunz.

Hinz.

Sage mir kürzlich doch, Kunz: was muß ich durchaus unterlassen?

Kunz.

Alles, so lange du Hinz bist, was zu thun dir nur einfällt.

## Gespräch in der Comödie.

Klas.

Warum beklatscht man, Velten,
dies schlechte Stück, dies Spiel? —

Velten.

Die Köpfe sind hier selten,
und Hände — giebt es viel.

## Jungfer Zare.

Bewahr' mir meine Unschuld rein!
so betet täglich Jungfer Zare.
Sie darf wohl der Erhörung sicher seyn:
das liebe Mädchen — zählt schon sieb-
zig Jahre.

## Das neue Junkerchen.

Hinz.

Herrlich paßet fürwahr dem Junker Fritz die
Montirung.

Kunz.

Elend paßt nur in sie leider das Junkerchen
Fritz.

## Sache und Wort.

O! das häßliche Sauffen, spricht Stax, das
ärgert mich immer!
dennoch siehet man ihn alle Tage berauscht.
Könnt ihr euch das nicht reimen, so wißt, er
haßt nicht die Sache,
nur das garstige Wort ist ihm von Herzen verhaßt.

---

## Der adliche Himmel.

Fräulein von Anser.

Werden denn die adlichen Frommen
auch in den Bürgerhimmel kommen?

Frau von Anser (unwillig.)

Frage nicht ferner so dumm, mein Kind!
denkst du, Gott weiß nicht, was Adliche sind.

---

## Bei Anhörung einer Leichenpredigt.

Klas.

Was hat denn dieser Mann für Tugenden beseßen?
der Pater weiß ja gar sein Lob nicht zu ermessen.

Veit.

Er hatte — sehr viel Geld und gab vor seinem Ende
ein gutes Theil davon in des Herr Paters Hände.

## Herzenseinfalt.

Einfalt bittet vom Himmel der ehrliche Cajus.
Bäte der gute doch lieber, daß er ein wenig
ihm davon nähme, und — zum Ersatz ihm ein wenig
Mutterwitz schenkte! —

## Auf einen Sprachverdreher.

Für sein Leben gern wollte doch Heros zum
Helden schon werden,
ohne zu — wagen; — und da 's im Felde
manch Kügelchen regnet,
meint er, es wäre weit besser, sich muthig
daheim zu beweißen,
und — seitdem nun zerfleischt mit Grimme
die Sprache Tuiskons.

## Der Hauptschlüssel.

Hast du den Schlüßel zu des Mannes Herz
getroffen,
so stehn für dich all' seine Kasten offen.

## An einen Biedermann bei Ablegung seiner Perücke.

Von jeher warst du zwar ein Biedermann,
doch etwas falsches hieng dir stets noch an;
du wirfst dies falsche weg und bist nun ganz und gar
ein Biedermann mit Haut und Haar.

## An Lina als sie mich frug, ob sie den Pfarrer heirathen sollte?

Ja nimm den Pfarrer dir! — Er wird doch selber üben,
was er die Menschen lehrt: einander lieben.

## Der große König.

Wie man, ohn' gegen Wahrheit zu verstoßen,
Gascondos letzten König nennen soll?
So nennt ihn doch den Großen;
er hielt ja seine zwanzig Zoll.

## Das Ordensband.

Jüngst hat der Fürst ein Ordensband
um eines Buben Hals gehangen.
O! hätt' er doch des Buben Hals
an dieses Ordensband gehangen! —

## Unsere Zeiten.

---

Mav.

Wiß' er, stets pfleg' ich ungereimt zu dichten.

Juvenal.

Nach seinen Zeiten wird der Weise stets sich
richten.

---

## Die Schlange.

---

Ueber alle Menschen hat die Schlange,
wie ihr wißt, den Tod gebracht;
darum ist sie das Symbol der Leute,
die von jeher dies, im steten Streite,
wer's am besten kann, ihr nachgemacht.

---

## Vermeidung der Gelegenheit.

Manchen Gelehrten sah Veit mit seiner Gelehrsamkeit prahlen,
als er diesem — Gewerbe sich schon zu wiedmen entschloßen;
um sich gänzlich vor solchem verwerflichen Fehler zu sichern,
blieb er lieber fein dumm, damit er bescheiden fein bliebe.

## Der adliche und der bürgerliche Guthsbesitzer.

Der adliche.

Mein theurer Adelsbrief — du edle Königsgabe!

Der bürgerliche.

Mein voller Geldsack — wohl — wohl mir, daß ich dich habe! —

## Entbehren und Genießen.

Lerne die Lust entbehren, die zum Genusse dir
winket,
lerne genießen, wenn auch spottend die
Lust dir entflieht;
dann genießest du ganz und doppelt, wenn du
genießest,
dann entbehrest du nichts, wenn du auch
alles entbehrst.

---

## Das Ziel.

O würden wir, was Menschen werden können,
wir flöhen das, wornach wir eifrig rennen;
und wären wir, was Menschen werden
sollten,
wir hätten mehr, als je wir haben wollten.

---

## Herr von Geuder.

Standesmäßig bewieß doch Herr von Geuder
sich immer,
Equipagen und Haus, Gastereien und Spiel, —
alles war standesmäßig, und standesmäßig —
das sagen
seine Gläubiger selbst — war auch sein Ban-
querout.

## Veränderter Gebrauch.

Es sey nicht nöthig, sagt ihr da,
daß ferner Frau Justitia
sich mit dem Krämerzeichen trage?
So wisset denn: das alte Ding,
was lange Zeit am Nagel hieng,
braucht sie nun als Ducatenwaage.

## Die Toleranz der Neuern.

Wer vormals, selbst zu denken, wagte,
der ward sogleich — intolerant —
zum finstern Höllenpfuhl verbannt.
Seitdem der Wahrheit Morgen tagte,
zuckt man die Achsel — tolerant:
dem armen Thiere fehlt Verstand! —

---

## Der wahre Freund.

Gern will ich deine Freuden theilen,
schnell, brauch' ich Hülfe, zu dir eilen;
dies sage dir, wie wahr und treu,
wie redlich meine Freundschaft sey.

---

## Der Staffettenreuter.

Wr sind, schrie Pastor Piger weiter,
die himmlischen Staffettenreuter.
Nun weiß man doch, warum er nicht
auch selber handelt, wie er spricht.
Genung er meldet jedes Fest,
was uns der Himmel sagen läst.

## Mittel wider die Schwindsucht.

Auf allen Fall hilft mein Remedium
für Schwindsucht, schwört euch Doctor Summ.
Und wär' es auch für eure Schwindsucht
eitel,
so heilt es sicher die — von seinem
Beutel.

## Der brave Mann.

Auf Menus Grabstein lesen wir,
es ruh' ein braver Mann allhier.
Das muß er unter diesem Stein
vermuthlich erst geworden seyn:
nichts that er braves, wie ihr wißt,
als, daß er früh gestorben ist.

## Doctor Veit.

Wen Veit curirt, der wird gewiß
von allem Schmerz befreit,
und wär's ein Christ, dann hilft er ihm
sogar zur Seeligkeit.

## Gynodicee.

Die Weiber sind nicht Göttinnen, nicht Teufel,
sind Menschen, so wie wir, — und ohne Zweifel:
ihr würdet bald sie klüger, besser sehn,
wär't ihr nur gegen sie nicht Tiger oder Affen.
Drum bildet sie, anstatt auf sie zu schmähn;
Gott hat sie gut, wie euch, zu eurer Lust geschaffen.

# Die Wehen.

Der Mann.

Ach, liebes Weib, wie thut mir's weh,
daß ich soviel dich leiden seh'!

Das Weib.

Gieb dich zufrieden, lieber Mann:
du bist ja gar nicht Schuld daran.

---

# An Climene.

Verhülle deinen Liebesgötterthron,
wir kennen Isabellenfarbe schon.
Mit weißem Flor bedeckt reitzt wallend seine Fülle,
Spott oder Mitleid weckt er sonder Hülle.

## Ewige Freundschaft.

Trau ja dem schlauen Kallas nicht,
der ew'ge Freundschaft dir verspricht:
ein Mitglied war er zweimal schon
der Friedens-Deputation.

## Gegenseitige Dienste.

Ein jeder guter Christ theilt seine besten
Geschenke Gottes mit den Brüdern gleich,
spricht Pastor Dick; das heißt: mich sollt ihr
mästen
mit fettem Fleisch, ich — mit Dogmatick euch.

## Lottchens Treue. *)

Gewiß, es bleibt dabey:
Mein Lottchen ist mir treu.
Ihr zweifelt, weil ihr sie Melissen,
wenn ich nicht da bin, oft seht küssen;
allein sie untersucht, daß ihr's nur wißt,
blos, um wieviel bei mir sich's besser küßt.

## Das rechte Maaß.

Der Kluge hebt sein Weib zu sich empor,
Doch über sich erhebt sie nur der Thor.

*) Dies und die folgenden Epigramme haben ihrem Inhalte nach eigentlich Herrn Gedalie Moses in Stockholm zum Urheber. Ich habe sie nur versificirt. —

## Die Geistererscheinungen.

Veits Wittwe sagte ihren Kleinen:
daß uns die Geister oft erscheinen.
Die Kinder frugen drauf mit Weinen:
wird auch des Vaters Geist erscheinen? —
Nein, sagte sie; der hatte keinen.

## Kajus.

Nie wirft Kajus einen Gast hinaus;
denn wenn einer kommt, verschließt er schnell
sein Haus.

## Herr von Brink.

Ich muß ihm warlich Recht wohl geben,
dem Herr von Brink, der selten etwas thut,
und dennoch klagt, daß er so selten ruht;
denn giebt's wohl Ruhe ohne Streben? —

## Der falsche Wahn.

Daß sein Wohl so viele wollen,
Freundschaft ihm so viele zollen,
mache sein Verdienst, glaubt Moor;
er vergißt sein Weib, der Thor!

## Der ehrliche Veit.

Wie doch die Leute lügen,
als würde Veit die Welt betrügen.
Nicht einem Menschen macht er Sorgen,
denn — keiner wagt es, ihm zu borgen.

## Sparsamkeit.

Aus bloßer Sparsamkeit,
ich stehe dir dafür,
macht Lieschen gleich auf einen Tag
Hochzeit und Kindelbier.

## Der Weiberfeind.

Hinz.

Ein Weib hat Kajus sich genommen?
mich wundert das;
auf ewig schwur er ja den Weibern Haß? —

Kunz.

Ja, sie ist Mann, die er bekommen.

## Bibosus.

Ob Bibosus übel von mir spricht,
das bekümmert mich doch warlich nicht;
morgen soll er sich bei mir bezechen,
und — gleich wird er anders von mir sprechen.

## Hanns Dumm und sein Vater.

Hans.

Was ist ein Mädchen? frägt Hanns Dumm.

Vater.

Ein Weib, doch ohne Privilegium.

Hans.

So sagt mir auch zum Zeitvertreib,
was ist denn eigentlich ein Weib?

Vater.

Ein Ding, was mancher Jüngling sucht,
und mancher Mann — gar bald verflucht.

Hans.

Nun deutet mir, was sind die Ehen?

Vater.

Sind Rosen, die auf Dornen stehen.
Und wer sie unvernünftig bricht,
muß schweigen, wenn der Dorn ihn sticht.

## Der Regenwurm.

Auf einen Stock, der allzusehr sich biegt
kann man nur schlecht sich stüzzen.
Wer gleich dem Regenwurm sich vor dir schmiegt,
wird nie als treuer Freund dir nüzzen.

## Gut leben.

Ninus, den ihr glücklich preist,
lebt gut, sagen seine Sclaven.
Ja, — wenn essen, trinken, schlafen,
bei euch gut gelebet heißt.

## Der Mann im Spiele.

Einst saß die schöne Anne
mit ihrem alten Manne
und Cicisbee am Solotisch.
Nur unverzagt, mein Kind, nur frisch!

sprach sie zum Alten, — halte dich heran!
ich glaube, du bist jetzt mein Mann.
„Ja, Kind! jetzt bin ich's; ob ich's immer bin,
„das kommt mir eben in den Sinn.“

## Auf Glain.

Den Dummen spiele Glain,
sagt man zwar allgemein; —
ich sage jedem, der es spricht:
er spielt ihn nicht.

## Glaube aus Erfahrung.

Krispin war lang' im Zweifel:
giebt es wohl einen Teufel? —
Er hat's in wenig Jahren
durch seine Frau erfahren.

## Die Verwandlung der Weiber.

Täubchen nennt man seine Braut,
liebt sie, hält sie theuer, —
öfters ist man kaum getraut,
und man findet — einen Geyer.

Aber ist der Bräutigam
mehrentheils nicht allzuzahm,
und — zu wild der Ehemann? —
Wer ist nun wol Schuld daran? —

## Die falsche Nachrede.

Die Leute reden von Clorinden schlecht,
als sey ihr Söhnchen viel zu früh ge-
kommen.
Das ist nicht wahr: der Kleine kam ganz recht,
nur ihren Mann hat sie zu spät genommen.

## Die Unwahrheit.

Der böse Erasmus würde anders nimmer? —
Er wird ja alle Tage schlimmer.

## Die Stahlfeder.

Wenn der Stahl elastischer sich beugt,
schnellt er desto kräftiger zurück.
Wenn geschmeidiger dein Feind sich zeigt,
— wache doppelt sorgsam für dein
Glück! —

## Gelehrte Zeiten.

Nein — höher steigt die Weisheit nicht:
voll Bücher laden wir die Karren,
und hüpfend kommt ein jeder Wicht
und kauft und ließt sich dran — zum
Narren.

## Verschwiegenheit.

Was? Weiber wären nicht verschwiegen?
durchaus nicht wollte Climene gestehn,
daß etwas contra sextum sey geschehn,
Zwar sieht man das Geheimniß jetzt am Tage
liegen;
allein sie ist ja doch nicht Schuld daran,
daß das Geheimniß selber schreien kann.

## Der Zweifler.

Veit zweifelt längst am Sonnenlicht,
er zweifelt, ob er lebt?
und ob im Raum die Erde schwebt?
Ob er gescheut ist, daran zweifelt er wol nicht?

## Der Vorsatz für die Zukunft.

Der dumme Fries — er spielt nunmehr den
Weisen —
kam jüngst zurück von seinen Reisen;
und weil er dadurch all' sein Geld ver=
lohren,
hat er das Reisen ganz verschworen.

## Der Fund.

Was man nicht sucht, kann man nicht finden,
meint Ehren Vandomir;
den Galgen sucht er nicht, doch glaubet mir:
er wird ihn zeitig gnug schon finden.

# Inhaltsverzeichniß.


Seite.

1. An die Muse . . . . . . . 1.
2. Au Louise, Königin von Preußen . 5.
3. An Gustav Adolph, König von Schweden 8.
4. An die Sonne . . . . . . 11.
5. An Amalien bei ihrer Vermählung . 14.
6. Aufmunterung zur Freude . . . 16.
7. Liebekrank . . . . . . . . 18.
8. Lied der Freude . . . . . . 21.
9. Lob des Geldes . . . . . . 25.
10. Ruhige Liebe . . . . . . 31.
11. An Lyda . . . . . . . 33.
12. Agradobesemelauch und Jenny . . 34.
13. An Röschen zum Geburtstage . . 43.
14. Fantchens Klagen . . . . . 45.
15. Nachruf an B**. . . . . . 48.

Seite.

16. Beruhigung bei Heinrichs Bahre . 51.
17. Chorgesang bei Heinrichs Bahre . 55.
18. Arkadien . . . . . . . 57.
19. Sophie . . . . . . . 60.
20. Diesseit und Jenseit . . . . . 71.
21. Schwermuth an Lyda . . . . 75.
22. Antonie . . . . . . . 77.
23. Sehnsucht nach der Todesstunde . 82.
24. Trost an Amalien . . . . . 84.
25. Täglicher Wunsch an Lyda . . 86.
26. Epistel an Z**. . . . . . 87.
27. Ludmille und Robert . . . . 91.
28. An Lyda bei der Trennung . . 96.
29. An Augustens Grabe . . . . 98.
30. Nächtliche Phantasie . . . . 101.
31. Bei meines Bruders Grabe . . 103.
32. Sehnsucht nach Ruhe . . . 105.
33. Am Grabe meines Vaters . . 107.
34. Tugend und Laster . . . . 109.
35. Am Grabe meiner Mutter . . 111.
36. Gebet an einem frohen Abende . 113.
37. Gott und Unsterblichkeit . . . 114.
38. Die Kraft der Religion . . . 117.
39. An meinem Geburtstage . . . 120.
40. Der wahre Lebensgenuß . . . 123.
41. Der Weise . . . . . . 136.
42. Weibertreue . . . . . . . 149.
43. Decret des Gerichts an Meister Knittel 150.
44. Monsieur Fax . . . . . . 152.
45. Jungfer Endor . . . . . . 153.
46. Johann weiß es am besten . . 154.

Seite.

47. Königsgröße . . . . . . . 155.
48. Grabschrift eines Sternsehers . . 156.
49. Eintracht . . . . . . 157.
50. Spaß und Ernst . . . . . 158.
51. Wie die Frage, so die Antwort . 159.
52. Dorint . . . . . . . . 160.
53. Narcissus . . . . . . . 161.
54. Die letzte Zuflucht . . . . . 162.
55. Das große Verdienst . . . . 163.
56. Liebe und Freundschaft . . . 164.
57. Gerichtshalter Pfiffig . . . . 165.
58. Das Freimachen . . . . . 166.
59. Der Wahrheitsforscher . . . . 167.
60. Die Spinne und der Bücherwurm . 168.
61. Die zwey Freundinnen . . . . 169.
62. Monsieur Rupertson . . . . 170.
63. An einen Wüstling . . . . . 171.
64. Ermahnung . . . . . . . —
65. Schöngeisterei . . . . . . 172.
66. Guter Rath . . . . . . . —
67. Magister Schmiralius . . . . 173.
68. Mav's Dichtertalent . . . . —
69. Unterthänige Frage . . . . . 174.
70. Junker Jürge . . . . . . —
71. Adel im Blick . . . . . . 175.
72. Schönheit ohne Liebe . . . . —
73. Die Extreme . . . . . . 176.
74. Heldenmuth . . . . . . —
75. Scriblers Werke . . . . . 177.
76. Die Antispartanerin . . . . —
77. Ueber Saufaus Grabe . . . . 178.

Seite.


78. Erklärung . . . . . . 178.
79. Grabschrift eines Trinkers . . 179.
80. Michel zu seinem Weibe . . . —
81. Auf eine Schauspielerin . . . 180.
82. Salmander . . . . . —
83. Gespräch zwischen dem Schauspiel . 181.
84. Frau Sabine . . . . . . —
85. Die Philosophen . . . . . 182.
86. Galant = homme . . . . . —
87. Der selig Verstorbene . . . 183.
88. Präsident Grün . . . . . —
89. Alcip . . . . . . . . 184.
90. Alcmen . . . . . . . . —
91. Paralele . . . . . . . 185.
92. Die häßliche Sängerin . . . —
93. Hinz und Kunz . . . . . 186.
94. Gespräch in der Comödie . . . —
95. Jungfer Zare . . . . . . 187.
96. Das neue Junkerchen . . . —
97. Sache und Wort . . . . . 188.
98. Der adliche Himmel . . . . —
99. Bei Anhörung einer Leichenpredigt . 189.
100. Herzenseinfalt . . . . . . —
101. Auf einen Sprachverdreher . . 190.
102. Der Hauptschlüssel . . . . . —
103. An einen Biedermann bei Ablegung seiner Perücke . . . . 191.
104. An Lina . . . . . . . . —
105. Der große König . . . . 192.
106. Das Ordensband . . . . . —
107. Unsere Zeiten . . . . . . 193.

Seite.


108. Die Schlange . . . . . . 193.
109. Vermeidung der Gelegenheit . . 194.
110. Der adliche und der bürgerliche Guts-
besitzer . . . . . . . —
111. Entbehren und Genießen . . 195.
112. Das Ziel . . . . . . —
113. Herr von Geuder . . . . 196.
114. Veränderter Gebrauch . . . —
115. Die Toleranz der Neuern . . 197.
116. Der wahre Freund . . . . —
117. Der Staffettenreuter . . . 198.
118. Mittel wider die Schwindsucht . —
119. Der brave Mann . . . . 199.
120. Doctor Veit . . . . . —
121. Synodice . . . . . . 200.
122. Die Wehen . . . . . 201.
123. An Climene . . . . . —
124. Ewige Freundschaft . . . . 202.
125. Gegenseitige Dienste . . . . —
126. Lottchens Treue . . . . 203.
127. Das rechte Maaß . . . . —
128. Die Geistererscheinungen . . . 204.
129. Cajus . . . . . . . —
130. Herr von Brink . . . . 205.
131. Der falsche Wahn . . . . —
132. Der ehrliche Veit . . . . 206.
133. Sparsamkeit . . . . . —
134. Der Weiberfeind . . . . 207.
135. Bibosus . . . . . . —
136. Hans Dumm und sein Vater . 208.
137. Der Regenwurm . . . . 209.

| | | Seite. |
|---|---|---|
| 138. | Gut leben | 209. |
| 139. | Der Mann im Spiele | 210. |
| 140. | Auf Glain | 211. |
| 141. | Glaube aus Erfahrung | — |
| 142. | Die Verwandlung der Weiber | 212. |
| 143. | Die falsche Nachrede | 213. |
| 144. | Die Unwahrheit | — |
| 145. | Die Stahlfeder | 214. |
| 146. | Gelehrte Zeiten | — |
| 147. | Verschwiegenheit | 215. |
| 148. | Der Zweifler | — |
| 149. | Der Vorsatz für die Zukunft | 216. |
| 150. | Der Fund | — |

# Verbeßerungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 2 | Zeile | 4 | v. u. lies auf die statt auf dir. |
| — | 6 | — | 5 | v. u. nach hin Comma statt Punkt. |
| — | 30 | — | 3 | v. u. indeß statt indem. |
| — | 52 | — | 1 | v. o. vollem statt vollen. |
| — | 72 | — | 7 | v. u. Thräne statt Zähre. |
| — | 76 | — | 7 | zuletzt grünt statt grünte. |
| — | 79 | — | 1 | v. o. unverwelklich statt unvergänglich. |
| — | 91 | — | 3 | v. u. nach glüht Comma statt Punkt. |
| — | 103 | — | 2 | v. u. nach Krone — — — |
| — | 107 | — | 6 | v. o. nach weckt — — — |
| — | = | — | 3 | v. u. nach Ruh — — — |
| — | 112 | — | | zuletzt Licht statt Glück. |
| — | 121 | — | 6 | v. o. entfernet statt entfernt. |
| — | = | — | 4 | v. u. denkst statt denkt. |
| — | 124 | — | 3 | v. o. eisenen statt eisernen. |
| — | 133 | — | 2 | v. u. verdieneten statt verdienten. |
| — | 136 | — | 2 | v. u. ebneren statt ebnerern. |
| — | 176 | — | 3 | v. o. Sum statt Hum. |
| — | 190 | — | 8 | seitdem zerfleischt er statt seitdem nun zerfleischt. |

Hirschberg,
gedruckt bei Immanuel Krahn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Carl

Gedichte

Liegnitz 1803

P.o.germ. 1156 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117089-9